

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1927, NR. 2



Leo von König

TUGAEND

32. JAHRGANG * 1927 / Nr. 2

DER SÄUMIGE TOD

Von Rudolf Jeremias Kreuz

Bei den alten Einsichtsbauern in den Bergen ist die Sterbebereitschaft wunderbar groß. Vom Tage ab, wo so ein Erd- und Felseneich Waldhaxe und Mistgabel fortlegen muß, Pflug und Spaten nicht mehr „zwingt“, weil ihm die Arme schlaff, die Hände zitterig, die Augen trübe geworden sind, hört das Leben für ihn auf, begehrenswert zu bleiben. Arbeiten, essen, arbeiten — und zum Feiertag seine Pfeife rauchen und denken: G'schafft is. Und morgen wiederum. Allerweil wiederum! — Das ist schön, das schenkt guten Schlaf. Aber im Austrag hoden und zusehen müssen, den anderen, den Jungen —: Das macht böse und mieselüchtig, selbst wenn's die eigenen Kinder sind, denen man den Platz geräumt hat. Da ist's gleich besser, man verschwindet und gibt den nutzlosen Rest der Erde zurück, die ihn iewigstens als Dung gebrauchten kann.

So ungefähr sinnierte der Gaiswinkler Cepp, Gürtler bei der Trisselwand. Er war achtzig Jahre alt und hatte gar nichts mehr gern in der Welt. Hodte auf der Dienbant, die kalte Pfeife im Mund, und unterhielt sich auf sonderbare Weise mit dem Schatten seines Weibes: „Guat hast's, Annamill. Jehn Jabeln un', allerweil un', sein hast's, Annamill. Den lungentranken Cohn beneidest er. Jedes Hüftel des Tuberkulosen erfüllt ihn mit Grimm: „Den Vigel verjst er net. Grad just im laßt er aus, der Saggag!“ Und er beschimpfte den säumigen Tod.

Gebrechlich, zahlos, fast blind und taub war der Gaiswinkler Cepp. Er konnte kaum mehr essen und nur mühsam gehen, doch sein Atem stochte nicht, sein Herz schlug kräftig, aber zwackelrig. „Jweg'n was?“ grübelte der Alte und wurde düsterer mit jedem Tag.

Die Schwiegertochter Luis war ein kräftiges Etüch Weib, strogend von Gesundheit. Als im Winter den Cepp der Rheumatismus zwickte, so daß er überhaupt nicht aufstand von der Dienbant, da braute sich im steten Halbdunkel solch jämmerlichen Ceins Haß zusammen im Greis, Haß gegen die Geunde, Aufschelte, die durch Come, Etwan und Regen schritt, recht eine Eiererin des Lebens: drall und ret, nie müde.

„Er trauf si' net emi zu mir, weil er Angst hat vor ihr.“ Die Erkenntnis wuchs im tölpelnden Hirn des Gaiswinkler Cepp zu wütiger Anklage. In der kalten Pfeife saugend murmelte der Alte: „Er trauf si' net.“

Comt hatte er sich alles Reden abgewöhnt. Dämmerte wie ein Höhlenleier im kargen Licht, während draußen die Come höher und höher stieg, die schmalen Felderbreiten in hellem Grün zu erschämmern begannen und in den Klunnen der Trisselwand zwischen schmelzenden Schneeflecken das Heddetaut lilä blühte.

In der Woche vor Dfieri padte den Cohn beim Harken ein Blutssturz. Die Luis schleppte ihn in das Haus, doch als sie ihn auf das Bett legte, war er gestorben.

Das Weib schrie so gellend, daß es der Alte hörte wie jenen Au. Er schlurte in den Flur, tastete in die Schlafkammer, und sah im ungewissen Dämmen, weißlich hingefleckt, den Cohn. Vor ihm, in die Knie gesunken, die majestätische Leichlichkeit der Geunden. Der Greis schälte die Wangen des Entselten an und nickte. Dann fingerte er nach dem Handgelenk des Toten und fragte scharf: „Wo hat er es g'holt? Herin oder drauß?“

Die Luis wimmerte: „Im Klee. ... mitten im Klee. Auf amal — grad hat er si' noch bucht nach an Unkraut ... i schau bin, da fallt er un, und 's Blut ...“

Der Cepp unterbrach die Verstöckte mit schroffer Handbewegung: „Wart bei eahm, wie er ihn g'holt hat?“

Das Weib verneinte stumm.

„Wie weit bist weg g'wesen?“

„A hundert Schritt woß, beim Krautacker halt. I bin glei g'tenn, aber da — war's vorbe!“

Der Alte maß die Schwiegertochter lauernd: „Wenn du bei ead-u blieben warst, hät' er net sterben derjen.“

Das Weib sprang auf: „Will der Vater sagen, daß i Schölo hab'?“

Der Greis liecherte böse: „Schuld? Na. Glück hast eahm bracht, weil's d' net bei eahm warst. Glück, vafest, Erzgsunde du, wies' ratlig G'unde!“ Er ballte die Fäuste und humpelte davon in sein Halbdunkel: „Drauß hat er'n mitgenommen, herin hät' er ka Kutajchi net g'habt.“ Seine trüben Blinzelaugen quollen vor in Entsetzen, starrten auf die finstere Wand. Als läge er eine Schrift dort ab, flüsterte der Greis: „Er lang dö im Haus is, gibt's ka selig's End für mi.“

Und er machte sich im Gerümpel zu schaffen, das hinter dem Dfen lag.

Dem Carge, der talwärts schwante, sah der Gaiswinkler Cepp kopfschüttelnd nach: „G'hört si' dö, daß der Vigel wer meiner gangen is?“

Dann kroch er zurück in seinen Winkel, krante umher, humpelte zum Spind, entnahm ihm zwei Schnapsgläser und eine Glasche Kirschbranntwein, stellte sie auf den Tisch und goß die Gläser voll.

Als er vom Flur den schweren Leich der vom Begräbnis Heimgekehrten hörte, schüttete er flink ein weißliches Pulver in eines der Gläschen, ergüß das andere und rief die Verewante herrlich an: „Auf in Vigel sei Celigkeit!“

Die Luis trat zögernd nahe, der Alte schob ihr das Gläschen zu: „Cei Celigkeit!“

„Dös woß!“, jagte das junge Weib, trank gierig, kippte das Glas und ging schluchzend.

Der Cepp schlief ihr nach. In der Küche fiel sie um, verkrampfte die Hände über schütternem Leib, wund und wauß sich: „Jehus, Maria und Josef!“ Ihre Augen, von wissender Angst geweirt, drehten zum Greis hinüber, der lacht lächelnd in der Türe stand. Er starb sie.

Der Alte tastete über ihren Körper hin: „Jwungen hab' i di, gelt? Trauf di jesh!“ Er hodte neben der Leiche nieder, stierte den Hals wie lauchend vor, und bettelte leise in die Stille: „Komml!“ Pöpslich taumelte er auf und hieb die Fäuste vor das Gesicht: „Mag net. Hat immer weß Angst vor ihr. Wart', Freundert!“

Der Greis padte den Arm der Toten, schob, drängte, zog den Körper der Luis zur Türe hinaus.

„Weg frei!“ schrie er gewaltig, „Weg frei!“ Und zerte leuchend die Last, schleppte sie bis in das freie Feld. Dann tappete er zurück, umklammerte erschönd den Türpfosten, stierte in das Nebelbraun, das vor der Trisselwand her langsam talwärts kroch. „Komml! Komml!“ hauchten seine Lippen.

Ein Windstoß segte den vordersten der Schwaden dem Hauße zu.

Er wickelte näher, rührte den Alten an. Da spürte der Cepp einen feinen Etich im Herzen und schlug quer über die Schwelle, ein Varben um den Mund.

Als ihn gegen Abend ein Jäger fand, lag noch immer Abglanz beglückten Sterbens in seinen Jügen.

Die amtsärztliche Deffnung der Leichen ergab Rattengift bei der Luis und Herzschlag beim Gaiswinkler Cepp als Todesursache.

Das unheimliche Ende der drei wurde in der Gegend des langen und breiten beredet. Es galt indes als sicher, daß sich das junge Weib aus Gram über den Verlust des geliebten Mannes vergiftet habe, und der Alte aus Schreck darüber verchieden sei.

Dies war auch die Meinung der Gerichtskommission, die nach sorgfältig erbobenem Votalaugenschein den unzweifelhaften Hergang des tragischen Geschehens protokolllarisch verewigte.

SCHNURPS

Eine Ehe-Geschichte von Karl Kinndt

Ein Mann, dessen Name in der großen Welt völlig unbekannt und deshalb gleichgültig ist, kam neulich zu dem berühmten und vielbeschäftigten Rechtsamwalt Dr. Mayer XXXVII, wartete dort geduldig zweieinhalb Stunden und sagte, als er endlich vorgelassen wurde, ruhig und gemessen:

„Es handelt sich um folgendes: meine Frau ...“

„Also eine Ehecheidungsache?“ unterbrach ihn der Rechtsamwalt kalt geschäftlich.

„Da sie erklärt hat, den Hund nicht aufgeben zu wollen —“

„Ja, ne —“ beschwichtigte Dr. Mayer. „Wir wollen die Sache in aller Ruhe besprechen!“

„Ah! Herr Doktor! Wenn Sie den Hund kennen! Alles hat er kaput gemacht und nun bringt er mich noch um Hab und Gut! Seit zwei Wochen wohnt sie mit ihm im Hotel — alle drei Tage in einem anderen, denn da sich das Ehepaar überall gleich unanständig aufgeführt, schmeißt man sie fast immer am dritten Tag schon hinaus! Und ich muß dann alles bezahlen!“

„Demnach könnte — wenn nicht Ehebruch — so doch zum mindesten ehewidrige Betragen als bewiesen gelten?“

„Will ich meinen! Wenn sie nicht so bledsinmig vernarrt in ihn wäre, würde sie ihn doch laufen lassen —: ihn verkaufen, verpfänden oder vergiften und zu mir zurückkehren!“



Die Freunde

Joseph Madet

„Verkaufen —?! Wen?“
 „Das Vieh!“
 „Was für ein Vieh?“
 Der Mann seufzte tief auf:
 „Herr Doktor, ich weiß nicht, ob Ihnen
 jene furchtbare Art von Hunden bekannt
 ist, die man „französische Zwergbulldoggen“
 oder kurz „Bullis“ nennt?“
 Der Rechtsanwalt nickte:
 „Kenne ich sehr gut! Rassehund, Damen-
 hund, Eugushund.“
 „Besonders das letztere. Ich möchte sie
 sogar als Verbrauchshunde bezeichnen! Und
 vor allem die wasserreichste Spezies, die ich
 kenne. Wo sie's nur hernehmen!“
 „Wer — was?“
 „Diese Hunde — das Wasser! Sie trin-
 ken gar nicht so viel!“
 „Es handelt sich demnach tatsächlich um
 einen Hund —?“
 „Absolut!“
 „Wie können Sie dann von Eheleuten
 reden?“ fragte der Rechtsanwalt etwas
 ärgerlich.

NACHTS

Von Thekla Merwin

Der dunkle Abend senkt sich schwer,
 Mein Herz ist tot, mein Herz ist leer,
 Ich trage kein Verlangen...
 Ich möcht' nur schlafen, süß und lind,
 Und ruhen wie ein müdes Kind,
 Auf schlummerheißen Wangen.

Es liegt ein Grauen in der Rund,
 Kein Vogel singt, es spricht kein Mund,
 Kein Wind rauscht in den Zweigen,
 Kein Herz, das eng an meinem wacht,
 Mir ist so bange vor der Nacht
 Und ihrem tiefen Schweigen.

Und jeder Atemzug verweht,
 Und jede neue Stunde geht
 Vorüber gleich den andern,
 Sinnlose Müh', sinnlose Hast!
 Im Leben war ich nur ein Gast
 Und muß dann weiterwandern.

Ich liege still, die Augen zu,
 O kämest du, du Dunkler du,
 Auf den die Müden warten,
 Du neigst dich mit mildem Wort...
 O Seele, sieh', er trägt dich fort
 In seinen ewigen Garten.

„Jeh?! Sie sprachen davon!“
 „Oder von ewigwährenden Betragen —“
 „Lassen Sie mich nur erzählen, was sich
 zugegetragen hat, Herr Doktor, und urteilen
 Sie selbst!“

„Also bitte!“ Der Rechtsanwalt zog
 einen frischen Aktenbogen hervor und griff
 nach einem Pack hervorragender geistiger
 Bleistifte, um nach sorgfältiger Prüfung
 den allerpräzisesten herauszuschieben.

„Die kurze Zeit meiner Ehe...“
 „Wie lange?“
 „Die letzten Wochen nicht doppelt ge-
 rechnet etwa acht Monate.“

„Also bitte!“
 ... läßt sich — von den sogenannten
 Blättervöckchen abgesehen — in zwei Ab-
 schnitte teilen. In dem ersten — glück-
 lichen — Abschnitt qualte mich meine liebe
 Frau Tag und Nacht mit der Bitte, ihr
 einen Hund der erwünschten Art zu schenken,
 was ich als liebevoller Gatte zwar nicht
 direkt ablehnte — aber doch nicht tat. Zu-
 mal ich wußte, daß diese Tiere nicht nur



Ehebrechendes Pferd

Willi Geiger



Cubanerin

Willi Geiger



teuer im Gebrauch, sondern — unbegreiflicher Weise — auch noch teuer in der Anschaffung sind. Und ich hätte — da mein sonstiges Vermögen festgelegt ist — das für eine Sommerreise zurückgelegte Geld dafür verwenden müssen. Es war keine schöne Zeit — aber sie war paradiesisch gegen die nun folgende des zweiten Eheabschnitts!

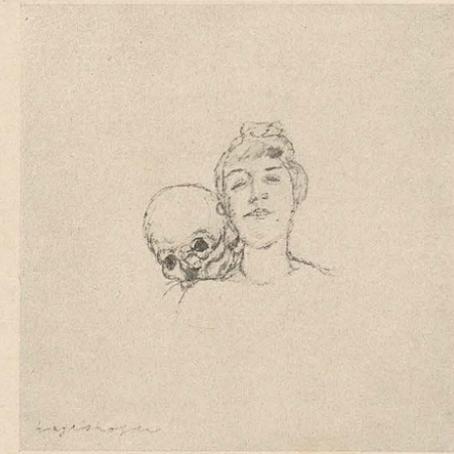
An einem Freitag Nachmittag war s. Meine Frau begleitete mich ein Stück auf dem Weg zu meinem Büro — als sie plötzlich einen unartikulierten Jubelschrei ausstieß und wie angewurzelt stehen blieb:

„Sieh doch — wie entzückend!“ schrie sie. Ihrem Blick folgend sah ich auf der anderen Seite der Straße eine Dame, die vergeblich versuchte, ein solch dickköpfiges Tier zum Heberqueren des Fahrdamms zu veranlassen. Die Dame schmeichelte, schalt, drohte, zog heftig an der Leine — aber das Vieh grunzte nur heiser und böse, stemmte sich mit all seinen vier häßlichen Beinen der gewinnlichsten Richtung entgegen, bis — sich im Halsband halb erwürgend — mit verdrehten Porzellanaugen in den Kiemen und tat, von seiner Herrin heftig herangezogen, was manchmal auch widerpenfuge Kinder in sinnloser Wut tun — und dies gerade auf die hellen Wildlederschuhe der Dame.

„Ist er nicht goldig?“ jubelte meine Frau, indem sie mich in freudiger Erregung sehr erheblich in den Arm kniff.

„Humm —“ meinte ich nur und versuchte, sie fortzuziehen.

„Aber so sieh doch — sieh doch nur!“



Zeichnung von Max Mayrhofer

Das Vieh benahm sich absolut blödsinnig. Es schrie, bellte, quiekte, scharte, zerrte — und erwürgte sich fast in dem breiten, albern mit Haferpinfelbaaren gepricktem Halsband — bis die Dame, wieder zu Schmeichelworten übergehend, es verzweifelt aufhob und in den Arm nahm, worauf das Vieh sich in seiner hysterischen Wut wieder — jagen wie mal: infantil benahm —

Meine Frau raste vor Entzücken!

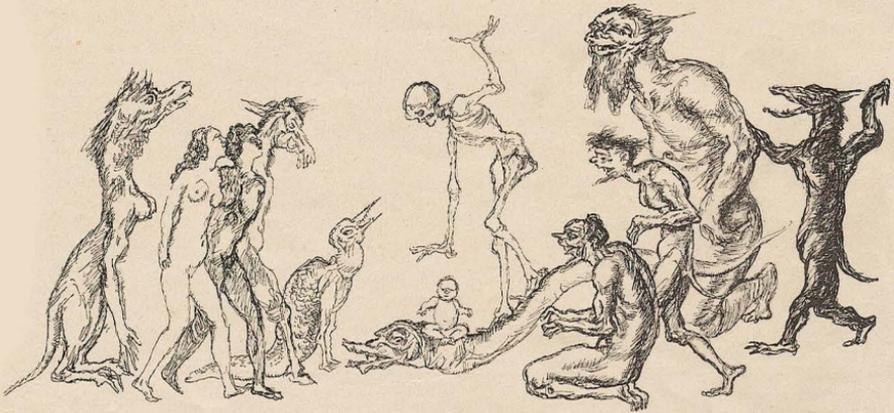
„Hab ich's dir nicht immer gesagt, daß dies die reizendsten, drolligsten, goldigsten Tierchen sind, die es gibt! So einen u fi ich haben, Moppi! Oder das Leben hat keinen Inhalt mehr für mich!“

„Gewiß, Kind,“ sagte ich und versuchte weiterzugeben, „nach unserer Sommerreise wollen wir mal sehen —“

Inzwischen war die Dame auf unserer Straßenseite angelangt und setzte ihren Liebling zu Boden. Meine Frau stürzte hemmungslos auf sie zu, streichelte das Vieh, das sofort nach ihr schnappte, und fragte demüthig, ob das Tier nicht veräußert sei.

Verkaufen? Ja — meinen Chmups verkaufen?! — rief die wohl gleichfalls hysterische Dame entsetzt. Dann aber — als sie die Bluse zurechtziehen wollte — sah sie, daß diese nicht ganz trocken war. Sie erröthete — und es schien sich bei ihr plötzlich eine tiefe Wandlung der Gefühle zu vollziehen —

„Ich stehe allerdings im Begriff, auf längere Zeit zu verreisen —“ meinte sie zögernd. Dann sah sie sinnend auf ihre stark fleckig gewordenen Wildlederschuhe und zwang sich zu einem gequälten Köheln:





Eput

Max Mayrhofer

„Ist es nicht seltsam, daß mir vor etwa einer Stunde ein wildfremder Herr ohne weiteres tausend Mark für Schnurps geboten hat —?“

„Schnurps heißt er!“ schrie meine Frau und stieß sie einen spitzer Freudenruf aus — so wie es Eckhaken tun, wenn sie einen nachts gründlich gestochen haben.

„Er ist freilich ein ausnahmungsweise schönes und raffiges Tier,“ jubte die Dame fort. „Sein Vater hätte Weltmeister werden müssen! Ich konnte mich nur nie entschließen, ihn auszustellen — — Aber lieber gebe ich ihn für die Hälfte an jemand, von dem ich weiß, daß er ihn wirklich liebhaben wird, als...“

„Nein, gnädige Frau,“ erwiderte ich ab, „das wäre geschenkt —: ich kann mir von einer wildfremden Dame nichts schenken lassen!“ Damit wollte ich fluchtartig auf die eben anfabrende Trambahn springen. Inzwischen aber hatte sich Schnurps am Wagen eines neben uns stehenden Obsthändlers zu schaffen gemacht und eben eine Kiste mit Pfäumen in den Nimmstein gezerrt. Der Obsthändler wollte ihn durch eine kräftig geschleuderte faule Banane verschrecken —: klaffend und kraumen Kopf verpirschend slog sie mir ins Bein. Dennoch erreichte ich die Trambahn noch — — —

Als ich abends nach Hause kam und mich schon wunderte, daß meine Frau auf das gewohnte Klingelzeichen mich nicht an der Treppe begrüßte, sah ich, wie aus der Wohnzimmertür etwas Schwarzes gleichsam hinausgeworfen wurde, das sich dreimal überschlug, stürzte, auf mich zuflürzte, mit kurzem Gungton gegen mich ansprang und mir einen großen Heßen aus meiner Hose riß, womit es sich fröhlich-

spielend wieder entfernte. Und in diesem Augenblick hörte ich auch den Jubelruf meiner Frau: „Wir haben ihn! Wir haben ihn!“ Ich sammelte zurück. „Denk dir, die Dame hat ihn mit auf Abzahlung gegeben. Ich habe ihn nur deinen Beifalltrug verpfändet, den du übrigens heute mittag wieder haßt liegen lassen! Sieh nur, wie wundervoll er spielt!“

... mit meiner Hefe —!“

„Ach Gott, die Bananenlieden wären doch nicht mehr herausgegangen! Frau dich doch ein bißchen mit mir!“

Ich grinste wie ein mit Pfeilen gespielter Sebastian — bis mein Blick ins Wohnzimmer fiel. Neben dem Teetisch lag, wie zerknüllt, die neue seidene Decke und darum herum die Escherben meines Meißener Porzellans —

„Ja, das ist sehr interessant,“ meinte meine Frau, „Schnurps kann scheinbar Stranzen nicht leiden! Kann war er im Zimmer, als er schon auf die Stranzen der Decke zuflürzte und alles herunterriß! Aber klug ist das Kerlchen, sag ich dir! Er hat sofort gemerkt, daß er das eigentlich nicht durfte und war ganz erschrocken!“

„Halt!“ schrie ich, denn das Vieh hob gerade das Bein am untersten Sach meiner Bibliothek, in dem die Graphik-Mappen standen.

„Um Gotteswillen nicht anschreien!“ zischte meine Frau, „diese Tiere sind unsagbar empfindlich!“

In der Tat schien ich ihn durch meinen Ruf erschreckt zu haben, denn er koch nun — einen dünnen Streifen hinterlassend — über den hellen Blumentepich — —

„Er ist natürlich absolut stubrein!“ versicherte meine



Angst

Max Mayrhofer



Frauenraub

Magda Chybi

Frau. „Daran ist nur die fremde Umgebung schuld — und begreiflicherweise die Aufregung! Komm schön, Schnurpslein! Geh schön in dein Hundebett!“

Das reich improvisierte „Hundebett“ bestand aus meinem neuen schweinsledernen Handkoffer, in dessen tieferem Teil ein damastenes Copenhagener Kissen lag, während der gewaltsam zurückgebogene Deckel als Hunde-Espejzimmer eingerichtet war: darin standen zwei unferece

Espenstämme mit Milch und rings verstreutem Futter. Außerdem fand ich da die recht wertvolle Erlausgabe von Rilkes „Marienliedern“, deren Lederriemen stark angekratzt war. Ich reichte das Buch stumm meiner Frau.

„Ja,“ sagte sie, „du wirfst die unteren Fächer der Bücherstänke am besten ausräumen! Und vor allem darfst du wertvolle Bücher nicht überall herumliegen lassen, wo Schnurps sie sich holen kann!“

„Können wir essen?“ fragte ich mich zusammengebissenen Zähnen.

„Essen? —“ Meine Frau sah mich liebevoll, wenn auch nicht ganz ohne Vorwurf an: „Ich habe Schnurpsi doch ein gutes Futterle machen müssen — und da du um sieben nicht hier warst!“

„Schön, ich werde auswärts essen gehen. Und da du nun Gesellschaft hast, kann ich meinen alten Stammtisch wieder mal aufsuchen —“

„Ich sehe schon,“ sagte meine Frau bitter, „daß du mir die Freude nicht gönnst! So geh doch nur, wenn du deine mußige Kneipe nicht entbehren kannst!“ Mit ammutig entrüsteter Gebärde wollte sie ihren spanischen Schal wie fröstelnd vor meiner Gemütskreise enger um die Schultern ziehen — aber Schnurpsi, der die ganze Zeit auffällig ruhig neben ihr auf dem Divan lag, hatte den ihm zunächstliegenden Teil des Schals langsam zerkratzt und nach Möglichkeit hintertergeschlungen. Und nun wollte er die mühsam erkangene Beute natürlich nicht kampflös preisgeben.

So zerriß der Schal. Trotzdem ich wußte, wie lieb dieser Schal meiner Frau war, tröstete ich sie nicht, sondern zog mit einer neuen Hofe an und ging. Gewiß, Sie haben recht, Herr Doktor, ich hätte Sie ein bißchen trösten müssen!“ fügte der Mann zerknirschig hinzu, dem Rechtsanwalt Mayer XXXVII hatte mißbilligend den Kopf geschüttelt —

„Den Abend“ fuhr der unglückliche Ehegatte fort, „verbrachte ich in tiefem Grübeln, wie dies grauenvolle Gebändernis zu entfernen sei — An Mond oder sonstige Gemaltate war natürlich nicht zu denken, denn erfens hätte der Geist des gemordeten oder entkranteten Hundes mit mein Haus noch nicht zur Hölle gemacht als der anwesende tat — und zweitens gibt es ja leider mehrere Exemplare dieser Hundebart! Nach dem Genuß einer Flasche schwären Buzgunders fand ich die Genade und eines Frauentenners würdige Lösung! Ich mußte einfach den Spieß umkehren — mußte das Vieh scheinbar lieb gewonnen und alles goldig und entzündend finden, was er tat. Dadurch — so hoffte ich — würde ich den Widerspruch meiner Frau wecken, so daß dann der Hund schließlich unter lautem Protest meinsseits entfernt würde!“

Berauscht von meiner Idee begab ich mich nach Hause. Vorsichtig und leise Kofferworte ausstehend trat ich ein. Nichts türkte sich. Vor der Schallzimmertür stand das „Hundebett“ — leer. Davor lag der neue Sonnenschirm meiner Frau. Das Eßgeschloß war nur gering beschädigt. Die chinesische Kreppeide schien Schnurpsi — vielleicht wegen der harten, schwerverdaulichen Etickerie — schlecht bekommen zu sein. Darunter lag meine Reisemüße. Ich ermannete mich, legte mein Gesicht in rührende freundliche Falten und öffnete die Tür zum Schlafzimmer. Knapp hinter der Schwelle rutschte ich aus und kam in die selbe schlüpfrige Masse zu sitzen, die mich hatte ausentzücken lassen.

„Still!“ riefte meine Frau. „Er schläft gerade!“

Man hörte es. Sogleich ein tauselndes, fauchendes, gurgelndes



Couéismus

„Ich werde von Tag zu Tag größer und immer größer!“

schnappen! „Wachjam ist er, der Goldteer!“ sagte ich anerkennend und versuchte, mein Hand im Tisch lassend, zu retirieren. „Ja, Schnurpsi! Schnurpsibums!“ Und durch die Türspalte betäubigte ich meine Frau noch: „Es ist natürlich nur die Aufregung! Diese Tieren haben sehr reizbare Nerven — ein Zeichen ihrer Raffigkeit! Also schloß wohl, ihr Leben!“ Damit entschlüpfte ich ins Nebenzimmer. Hätte ich nur das Licht nicht angezündet! Mir kommen die Tränen, wenn ich denke, wie es da ausah! Völlig zerbrochen hülte ich mich in meinen ziemlich zerrissenen Humminantel, warf mich auf die feuchte Ehepaarlongue und weinte mich still in Schlaf! —

Am anderen Morgen um fünf Uhr weckte mich meine Frau: ich mußte Schnurpsi hinterterschieben. Es ist wahr: er biß mich. Aber ich verbiß auch mannhaft den Schmerz und trug ihn hinunter. Eine kleine Hoffnung leuchtete auf: vielleicht würde er unten davonlaufen! Ich versuchte ihn dazu zu veranlassen, indem ich: „Ents! s! Fraule!“ sagte und ihm einen leichten Tritt verjehete. Er aber machte schleunigst kehrt und verließ, als ich atemlos oben ankam, eben die Fußmatte unseres Wohnungs-Nachbars, die in dunklen Vorsten das Wort „Salve“ trug. Etzählend berietete ich es meiner Frau: „Dein Liebling scheint sogar leiten zu können: er hat das Wort „Salve“ sicherlich nur falsch aufgefaßt!“

Um sieben Uhr kündigte unser über alles Lob erhabenes Dienstmädchen Emma seitlos und verlangend — mit vollem Recht, wie sich herausstellte — Ersatz für zwei Paar Schuhe, einen Unterrock und ihren Sonntagshut.

Wollen Sie mit glauben, Herr Doktor, daß es mir schwer fiel, weiterhin nachsichtig-freundlich zu lächeln, als es langsam hell wurde und ich die grauenhafte Zerförung in der Wohnung sah! Ich will Sie nicht mit langatmigen Beschreibungen und Aufzählungen belästigen — aber als nach drei Tagen die wirklich behagliche Wohnung nicht mehr benötigbar war und ich erkennen mußte, daß meine Frau zum ersten Male mein



Der gordische Knoten (Prämiert im Preisausstreifen)

Jos. Weiss

Entsüden über die lustigen Streiche des lieben Tierchens widerspruchslos teilte —: da, Herr Doktor, raffte ich mich auf und stellte meiner Frau mit Aufgebot letzter Manneswürde die Alternative:

„Er oder ich!“

Und als ich nach Hause kam, war die Wohnung leer — Seitdem verfolgen mich unablähige Bortelbesitzer der Umgebung mit Schadenersatzansprüchen, da Schnurps in längstens drei Tagen auch die dauerhafteste Zimmereinrichtung vernichtet! Ich habe keine Frau mehr — keine Wohnung mehr — und wenn es Ihnen nicht gelingt, den Prozeß in spätestens vierzehn Tagen durchzuführen, werde ich auch kein Geld mehr haben, Sie für Ihre Bemühungen entlohnen zu können! Wollen Sie unter diesen Umständen das Mandat übernehmen?“

„Nein,“ sagte Rechtsanwalt Dr. Mayer XXXVII, „ich bedaure: Aber abgesehen davon, daß ein etwaiger Scheidungsprozeß sich keinesfalls in der gewünschten Zeit erledigen ließe, muß ich Ihnen sagen, daß ich Gründer und erster Vorsitzender des Vereins der Züchter französischer Fwergbulldoggen bin —“

Worauf der Mann, dessen Name wirklich keinen Menschen interessieren kam, aufsprang und sich mit kurzer — fast unhöflich kurzer — Verbeugung entfernte.

BOLZENSCHUSS

Ford nimmt neuerdings, in Weiterverfolgung seiner Wirtschaftstheorie, auch Pferde für Fords in Zahlung. Bald wird ein Rekord heißen: Jede Sekunde 10 000 Pferdetrübschen.

JENSEITS DES GANGES

Stud. med. X., erster Chirgierter der Frankonia, hatte nach langen Hängen und Würgen sein Physikum gemacht und am Abend dieses Tages betrank er sich, wie das so recht und billig ist, d. h. eigentlich ein wenig mehr, denn als sie gegen Morgen von einem hilfsbereiten älteren Herrn aufgegriffen wurden, konnten er und sein Leibfuchs nicht nur nicht Rede und Antwort, sondern überhaupt nicht mehr sehen. Nach einigen vergeblichen Bemühen schaffte der Menschenfreund sie in die nahegelegene Klinik, wo die beiden in einem leerstehenden Krankenzimmer deponiert wurden.

Am Morgen wachte der neugeborene cand. med. auf und sah sich verständnislos in dem fremdartigen Milieu um. „Leibfuchs!“ rüttelte er seinen Genossen wach, „Leibfuchs, stehe sofort auf, rekonstruiere das Gebäude und melde, wo wir sind!“

Schlaftrunken und noch keineswegs nüchtern wandte der zur Tür und kam nach einer halben Minute mit allen Anzeichen stummer Entsetzen zurück.

„Leibfuchs, wir sind in Indien.“

„Was? Wie?“ fuhr dieser im Bette hoch.

„Ja, draußen hängt ein Schild: Die Toilette befindet sich jenseits des Ganges.“

Zeichnung von Fr. Heubner



„A Kreuz is, bei dem Sauwetter! Da rinnt oam 's Wasser ins Mäu, ma woaf net, wia!“



Der abgehende Zug

M. Frischmann

KAFFEEHAUS-SOZIOLOGIE

Von Werner Bergengruen

Was macht man im Kaffeehause? Man spricht über Probleme. Ueber die, über jene und auch über soziale. Wie stellen fest, daß die allgemeine Verachtung eine ganze Anzahl von Berufen zum Verschwinden gebracht hat, weil heutzutage jeder Mensch allerhand Dinge selbst tut, deren verrichtung er früher einem Berufspezialisten überließ. Wir stellen solche gänzlich unlobend gewordenen Berufe zusammen und gelangen zu überraschenden Resultaten:

Zitronenfalter — denn nicht wahr, heutzutage saltet sich doch jeder seine Zitronen selbst.

Uhrzeiger — denn den wenigen Men-

schen, die sie zu sehen wünschen, kann man seine Uhren schließlich auch selber zeigen.

Sommerwetter — denn heutzutage schließt jeder seine Sommerbetten beklammlich selber ab.

Fischmesser — denn man hat sich daran gewöhnen müssen, seine Fische eigenhändig zu messen.

Selbstbinder — denn sein wertes Selbst bindet sich heutzutage doch jeder persönlich.

Königsberger — denn man ist seit geraumer Zeit dazu übergegangen, seine Könige selbst zu bergen.

Nasenwärmer — denn wer kann es sich bei den jetzigen Verhältnissen noch leisten, sich von anderen Leuten die Nase wärmen zu lassen?

Deftreicher — denn seine überflüssigen „ö's" streicht heutzutage...

Generalnener — denn seine Generalnere nennt...

Stuhlrichter — denn seinen Stuhl...

Vogelbauer — denn seine Vögel...

Magenbitter — denn seinen...

Kaucherverzehrer — denn bei der Lebensmittelverwertung...

Staubsauger — denn...

Tropfenjähler, Dachreiter, Ducksilberunterbrecher, Torpedobootszersplitter, Wasserpeier,

Häufsthalter, Wellenbrecher, Drillboher, Gaf-felschoner, Spirituslöcher, Kochschläger, Panzerkreuzer, Regenpfister, Landstreichler, Bett-

vorleger, Kleinstadtpfeifer, Feldstecher — denn sein Feld...

I.

Dem Schüler Otto Giesler konnte die Erlaubnis zum Vorwärts nicht erteilt werden. Er zeigte große Mängel in der physikalischen Mechanik, hielt sich nicht an das vorgeschriebene Penjum und trieb unerlaubt Russisch und Chemie. Auch machte er sich unliebsam bemerkbar durch heimliche Gasentwicklung, wodurch er seinen Mitschüler Gscheidman so belästigte, daß er ihn angrinste. Trotzdem er ein begabter Schüler war, der es verstand, sechs Jahre lang den Anforderungen gerecht zu werden, muß er wohl künftighin auf ein Fortkommen in der militärischen Klasse verzichten.

II.

Dem Schüler Wilhelm Marx wurde das Vorwärts zunächst verweigert. Er hat durch eine Nachprüfung in der Koalitionslehre erst seine Fähigkeit zum Vorwärts zu erweisen. Besondere Schwäche bemerkte man in der Reichswissenschaft und inneren Diplomatomatik. Seine Fortschritte nach links wie nach rechts gleich Null.

III.

Der Schüler Gustav Grefemann darf aufsteigen. Ein talentierter, äußerst fleißiger Junge, strebsam, rühmig und namentlich sehr gewandt im Englischen und Französischen, die er zu Wahlfächern erlor. Das Italienische scheint er noch nicht recht ergriffen zu haben. Sein Aussehen ist sauber und angenehm, sein Betragen tadellos. Für seine Verlässlichkeit und Bereitwilligkeit wurde ihm sogar der Tugendpreis verliehen. Im ganzen: ein Mutterknebe, der zu Hoffnungen berechtigt.

IV.

Der Schüler Heinrich Feld wird auch im Jahre 1927 seinen Platz behalten. Obwohl im Deutschen nur mittelmäßig und im Kopfrechnen schlecht, ist er doch Primus seiner Klasse, da er in Religion Note I hat. Sein Naturell neigt zur Gleichgültigkeit. Er meldet sich oft, auch wenn er nicht aufgerufen ist und befindet dann einen starken lokalen Eifer fürs Bonifatius. Ist so, daß er ganz weiß und blau wird, obwohl er von Geburt schwarz ist und dem dunkelsten Centralparanaria entstammt.

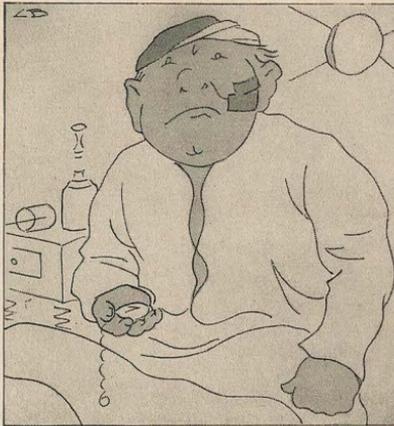
V.

Der Schüler Altwide Briand empfing für seine Vertuglichkeit mit den Zähnhornen ebenfalls den Tugendpreis. Infolge seiner so fröhlich, als er vorwärts darf, da er wegen zu starker Beschäftigung mit dem Deutschen im Französischen zurückbleibt und hinter dem Primus seiner Klasse, Poincaré, weit zurücksteht. (Er schrieb z. B. victoire mit ρ : Vie-Voiry!) Wahrscheinlich kam er durch eine Nachprüfung und entsprechendes Wohlverhalten noch die Note „Genügend“ erreichen.

VI.

Der Schüler Graf Bethlen hat die Prüfung für 1927 mit Glanz bestanden. Das Resultat wurde namentlich durch seine fundamentale Beherrschung der Wahlfächer Geometrie und Paterlandeskunde, sowie durch seine Kenntnisse im Magyarischen erlangt. Im Deutschen, Russischen, Französischen bestehen noch erhebliche Lücken. Von den Nachbarländern wird über schlechtes Benehmen und Unvertuglichkeit getagt. Das Mitschulische scheint ihm nicht zu liegen: er greift öfters falsche Noten.

A. De Nora



— 8 Uhr? Was denn, wie so denn? Abends oder morgens? —

DIE ZEITLUPE

Radio im Vatikan.

Da sitzt er nun, der Heilige Vater, an seinem Radiopararat im Vatikan in Rom und lauscht in die Welt hinein, denn er hat sich einen ganz besonders guten Empfangsapparat aufstellen lassen. Und er hört die Jagdband im Savoyhotel in London und den Vortrag über die Leberergelände und „wie vermeide ich einen Darmtatarach“ und hört, daß Wacker II schon wieder die Kidneys ge-

BESCHIEDENE ANFRAGE

Die Rechtsradikalen haben wieder mal nach der Polizei gestrichelt. Warum? Ist ein politischer Mord passiert? (Dann schreien sie mit Vorliebe; zwar nicht nach der Polizei, aber doch der Polizei nach: „Hände weg!“) Droht ein bolschewistischer Aufbruch? (Zu wo, die fünf Dummheit käme ihnen höchst gelegen.) Etwas viel Schrecklicheres erregte das allerrechtste Polizeibüchlein: Jesners Hamlet-Juzenierung gefällt ihnen nicht.

Recht so! Die Kunst gebort unter Polizeiaufsicht! Besonders die Theaterkunst, — die Rechtsradikalen müssen's wissen, denn die verstehen sich doch auf Komdienspielen!

Hochverehrte Rechts-ParteiVorstände! Nachdem jetzt der Winter bereingebrochen ist, ist mir so, als würde ich demnächst ein Wintergedicht verfaßen. Um jedoch seine Unannehmlichkeiten mit der Polizei zu kriegen, frage ich hierdurch höflichst bei euch an:

1. Eiegen untererits grundtägliche Bedenken gegen Wintergedichte im allgemeinen oder
2. Darf ich die Zeit vom 15. bis 31. Januar befragen, oder erst ab 1. Februar?
3. Darf sich das Gedicht hinten reimen? Und darf ich die Anfangsbuchstaben groß schreiben?
4. Muß der Alte Fritz drin vorkommen?

Ich hoffe, da ich mit dieser Anfrage so offenkundig zeige, was sich gebort, von den Rechtsparcieen die Erlaubnis zum Abfassen eines Wintergedichtes zu erhalten; ich will mir auch die größte Mühe geben, es so schlecht zu machen, daß es nicht unter das Gesetz gegen den Schund und Schmutz fällt, sondern direkt von den Protestanten gegen Jesner selbst verfaßt sein könnte.

Karlchen



Karneval 1927.

Es ist das Leben, geteilt in Lust und Leid.

DER PRÄNGER

VON A. M. FREY

(1. Fortsetzung)

Am Morgen ging Fedor kommend durch die Zimmer. Die Sonne hatte ihn frühzeitig vom Lager getrieben, obwohl er beim ersten Grau seinen Wintermantel aus dem Koffer gezogen und aus ihm um seinen Kopf herum ein Kleines, schützendes Rind gebaut hatte, das aber immer wieder in sich zusammenfiel.

„Der Stadtrat hat recht, ein Wandschirm tut not,“ murmelte er, indes er umherging. Die Badervanne gebot ihm Halt; er rüttelte an ihr, sie blieb fest. Als der Versuch, über sie hinweg durch die Lür zu steigen, mißlang, kroch er schließlich, sehr dem Boden angehängt, unter ihr durch, um in die Küche zu gelangen.

Ein Gasherd stand dort, sehr handlich, sehr sauber. Wahrhaftig, in diesen Dingen hatte die Stadt sich nicht lumpen lassen. Fedor kochte Kaffee, aber als er ihn einschenken wollte, da waren die Tassen im Wohnzimmer. Ihre Böden wieder platt unter der Wanne durch? Er zog es vor, sich den heißen Trank ohne Zucker aus der Kanne in den Mund rinnen zu lassen.

Später ging er daran, die Räume wohnlich zu machen, soweit ihm das mit seinem spärlichen Material glücken wollte. Bei solcher Arbeit traf ihn gegen Mittag Stadtrat Kühl. Fedor hatte sein Nahen nicht wahrnehmen können, denn eine Anzahl Menschen war allmählich als kleiner Wall um den Tempel herum ange wachsen und schaute durch die Scheiben der Gestalt im wallenden Pfeifermantel zu, wie sie Drinnen hantierte. Ein paar Kinder drückten sich am Glase die Nasen glatt.

Da pochte es laut und, als Fedor wegen der Wanne nicht gleich zur Stelle sein konnte, abermals und lauter. Wie er öffnete, quoll der weiße Rauch Kühls herein, umwölkete Stirn, finstere wetternde Brille.

„Guten Morgen, Herr Stadtrat,“ sagte Fedor harmlos und gut gewillt.

„Morgen,“ gab Kühl kurz zurück.

Fedor führte den Gast in den vornehmsten Raum, den mit Divan und Schreibtisch. Der Gast warf Blicke umher, warf sie hinaus auf den Menschenwall und schließlich auf Fedor, wo er sie haften ließ.

Da er stumm blieb, meinte der Dichter, auch jenen belästigte die gaffende Mauer draußen; und er sagte: „Ja, die Ansammlung vor den Fenstern — nicht wahr, sie wirkt ein wenig drückend — als wolle man zum Sturm vorgehen. Wir müssen uns nach Möglichkeit darüber hinwegsetzen, Herr Stadtrat. Ich sehe ein, wie sehr Sie recht hatten, als Sie den Wandschirm empfahlen. Ein System von Wandschirmen wird in diesen Räumen nötig sein.“

„Gegenteil!“ fließ Kühl hervor. Seine abgeneigten Blicke lösten sich aus dem Frottee der Fedor und schweiften wieder durch die Reihen der Zuschauer — sie aufbellend, lächelnd, wie ein Tierbändiger durch Bitterstäbe dem Publikum zulächelt. Nun aber hatte er Bekannte entdeckt, er verbeugte sich — und draußen wurden Hüte gelüftet. Auch Fedor mußte sich verneigen, — da winkten ihm die Kinder zu, und selbst Damen hoben ihre Taschentücher, was Kühl dazu anregte, einen weiteren und tieferen Bückling zu machen. Er stand einen Schritt vor Fedor, verdeckte ihn halb und heimliche Ehren ein. Wofür? Fedor konnte es sich nicht recht erklären; ihm war recht umbehalbig.

Wie eine Befreiung empfand er, es als Kühl mit Schwingen des Schmalbenschwanzes hebt machte, den Schaufenstern seine massige Hinterseite bot und, wieder strengen Angeichts, die Frage stellte: „Wo ist die Pferddecke?“

„Was meinen Herr Stadtra—?“

„Ich meine, wo die Decke ist, in die Sie sich sonst wickelten, in der Sie mich empfangen, als ich Ihnen das Geschenk der Stadt darbrachte.“

„Ich habe sie gottlob durch diesen Mantel ersetzen können. Die Mittel dazu wurden flüssig. Nicht wahr, meine eponierte Stellung hier verlangte dringend —“

Durchaus mißbilligend schüttelte Kühl den Kopf. Im Tone gemildert bestimmte er: „Lieber Herr, Sie verkennen die Lage. Das wird nicht gehen. Sie müssen sich wieder in Ihre Decke wickeln.“

„Aber weshalb denn?“

Jener legte seinem Schützling die Hand auf die Schulter. Durch den Dact brach ein ermutigendes Lächeln: „Weil Sie der Dichter — wie soll ich sagen: im Naturzustand sein müssen.“

Fedor ergrimmte kalt. „Besser sagen Sie gleich: in Originalpackung,“ sagte er in verhaltener Wut.

„Wir haben diesen lausigen Erdenwinkel unter Vorbehalt dem Dichter Fedor überlassen — nicht einem Nekromanten, der im Abrakadabratostium komödiantenhaft durch die Gegend walt.“ Es sollte scherzhaft klingen, aber Fedor prüfte, die Pfeife (er dahinter versteckt). Er sagte gehemmt: „Wollen wir für das Weitere nicht in einen der anderen Räume gehen, wo wir keine Zuschauer haben, die fast zu hören sind?“

„Und wo wären keine Zuschauer?“ fragte Kühl triumphierend zurück.

Fedor sah ein, daß er nicht im Bilde gewesen war. „Deshalb eben,“ beiläufig er sich, „sprach ich vorhin schon von Wandschirmen.“

Beide Hände legte Kühl ihm diesmal auf die Schultern. „Mein lieber Freund,“ begann er überaus innig, „jetzt wollen wir endlich einmal Klatsch schaffen. Wie steht die Sache? Sie bekommen ein Schmuckkästchen verehrt, in dem Sie Jewel eines Dichters nach Verleihen sich bewegen können. Aber, wohlgemerkt, man hat Ihnen kein Schneckenhaus angeboten und Sie nicht als Schnecke gewertet. Hätte man's getan, man hätte Sie degradirt. Haben Sie es nötig, sich zu vertriehen? Frei und offen mögen Sie leben — so, wie Ihre lauteeren Werte sind und die ferneren werden sollen. Ein Vorbild sind Sie, wie Sie hier hausen. Ueber unsere Stadt hinaus wird Deutschland wissen, wohin es die Blicke zu wenden hat, wenn es in die Weltstadt des Geistes schauen will: deshalb keine Wandschirme! Wohin es zu schauen hat, wenn es den Geist nackt und im Urzustand sich formen sehen will: deshalb kein fragenhaftes Gewand des Schlarlatans. Machen Sie sich mit dem Gedanken, mit der höchst ehrenvollen Aufgabe vertraut, daß Sie von nun ab — sozusagen im äußersten Sinne, in jedem Sinne! — dichten müssen für die Gesamtheit!“

„Ich kann im Hellen nicht schlafen,“ sagte Fedor wie aus einem Traum.

„Mann!“ wies Kühl ihn zurecht im gütig strengen Tone des Arztes. „Willensstärke, Mann Gottes! Fedor, der darauf aus ist, leidet es, wo immer zu schlafen. Prägen Sie sich ein, daß Sie es Ihrem Volke schuldig sind, und Sie werden es können.“

„Einen Paravent haben Sie mit früher schon bewilligt — eine n wenigstens.“

„Ich hatte quasi tändelnd von ihm gesprochen, um Sie leichter in Ihr Paradies zu locken. Ein Umstandsträger. Einzig zu Ihrem Besten habe ich es getan.“

Fedor ergrimmte plötzlich wieder. „Nein! Ich verstehe Sie nicht und will Sie nicht verstehen. Was hindert mich, tausend Wandschirme aufzustellen — wovoh! japanische, chinesische, himalayische, und was hindert mich, in meinen neuen, schönen Schlafrock umherzupazieren und jede beliebige Stellung darin einzunehmen!“ Er schnob, er warf die Hände in Bögen um sich her, die Aermel seines neuen Gewandes flogen auf. Auf auch flog das Gewand selbst und enthüllte eine mehrschichtige und nicht reiflos zusammengeflochtene Unterhose.

„Weisen Sie manierlich! Verzeihen Sie denn, daß Sie Zuschauer haben?“ fragte Kühl im Dreifingergeläch. „Verzeihen Sie es doch bitte nie mehr — zu feiner Minute Ihres Desseins!“

„Ich werde zur Ehre gestellt,“ sagte Fedor klar und eifrig. „Erbebt der Stadtrat durch Eintritteged am Eingang des Gartens?“

„Na, na, na, lieberer Freund,“ bedauerte Kühl mit sorgenvollem

Kopfschütteln. „Das geht ein bißchen weit, das wird beinahe eine Beschimpfung; nicht alles, was ich hier zu hören bekomme, werde ich dem Kollegium weitergeben können. Aber weil Sie gerade von den Barkeneinägeln sprechen: an ihnen werden heute Tafeln angebracht mit der Aufschrift: Zum Poëtarium.“ Ich sage es Ihnen, gerade in — *Wie Sie argwöhnen, Sie sollen zur Schau gestellt werden wie —*

— ein Pudel, der Papier umblättern kann.“

„Den Vergleich, bitte, lehne ich ab als Herabwürdigung —“

— des Pudels?“

— des gesamten Menschengeschlechtes. Auch ich bin mit Papieren beschäftigt tagaus tagein, und ich muß die Millionen — selbstam: gerade vor Ihnen — in Schutz nehmen, die sich nicht weniger beschäftigt sind als wir beide. — Ich kehre zurück zum Poëtarium. Früher las man Hinweise wie: zur königlichen Residenz, zum kaiserlichen Schloß. Blieben Sie bei Ihrer Einstellung, so müßten Sie nun behaupten: der König, der Kaiser sind mißbrauchte Schauobjekte —“

„Sie waren selten etwas anderes.“

Rühl klopf schnoll hydrocot an, durch seinen Bartwoll stürmte es. „Dann, meiner Seele, dürfen auch Sie getrost Schauobjekt sein!“ ichie er schill.

„Bereffen nun Sie die Zuschauer?“ fragte Fedor mit Genugthuung.

Copert entleerte der Stadtart seinen Schädel von Blut. Er bekam, bei aller geduckten Masse, die Beschäftigung des Stebaupmännchens wieder, und die Beherrschung der Situation. Mit beiden Händchen packte er Fedor an seinen Händen, der aber mußte die eine schleunigst losmachen, um den Mantel vorne zusammenzuhalten.

Rühl übergieg diese neue Enttaltung, er verzog sie. Drehte sich, sagte herzlich, indes sein wanderndes Gesicht hinausstrahlte durch die Schaufenster: „Im Grunde sind wir uns ja einig, durchaus einig. Woraus Schwierigkeiten erwachsen — ich hab' es erfaßt — das ist nichts anderes als die Fülle Ihrer Natur, der Reichtum Ihres Wesens, der notgedungenen Komplikationen mit sich bringt. Lassen Sie ihn spielen, verzehret Meister, den Reichtum Ihres Wesens, immerdar, immerdar!“

Fedor blieb stumm. Er ließ sich, zu nichts entschlossen, die Hand schütteln und schüttelte, um die Pause zu füllen, seinerseits. Rühl schickte sich an, zu gehen.

Am Haustor, von dem er nur einen Spalt aufgetan hatte, um ihn schnell wieder zu schließen, denn die Masse der Neugierigen hatte sich nun dort zusammengeballt — die Klinker in der Hand, murmelte er besachtlich, wenn auch beschiden: „Lind, wie gesagt, ein einziger Wand: schium zumant diesem Schlafrock —“

„Nein!“ Rühl stieß es so ungeheuer fest hervor, daß Fedor spürte: alles Weitere wäre unnöthig.

„Lassen Sie uns doch nicht die gleiche Leier von vorn anfangen,“ maßigte sich der Stadtart. „Mit keinem anderen, der seinen Vertrag wie Sie unterzeichnet hätte, brächt' ich so viel Geduld auf. Ihnen spende ich sie gern. Sie sind ein Unikum.“

„Echt? es denn in der Schriftrolle, daß ich auch keine Wand: schieme —“ saunte Fedor mit großen Augen.

„Natürlich, das wissen Sie doch, Eine den Vorhängen adäquate klare Auslegung des Paragraphen!“

„Und mein Hausmantel?“

„Daß Sie detarigtes nicht zu tagen sich verpflichtet haben, geht ebenfalls aus unseren schriftlichen Abmachungen hervor. Erhalten bleiben muß das ungezeichnete Bild des Dichters.“ Rühl stemmte die Arme in die feisten Seiten. „Ja, mein Gott, wie ist es denn möglich, daß Sie das alles nicht wissen oder nicht wissen wollen oder schon wieder vergessen haben?“

„Ich weiß es,“ murmelte Fedor, als beäunne er sich. „Ja, jetzt weiß ich es.“

„Gelobt sei der Herr!“ atmete Rühl gequeth auf. Er öffnete weiter als sein Bauch es bedurft hätte, das Thor, ganz weit, der Klumpen der Neugierigen wich zurück, und milde lächelnd schritt er mitten durch sie hindurch und von dannen.

Die Frage, ob am herrschaftlichen Hausmantel und am Paravent nicht doch festzuhalten sei, erlebte sich von selbst. Zur Beschaffung der schäuenden Wand wäre Geld nötig gewesen; Geld aber war so

wenig vorhanden, daß der Mantel — ach! — zu ihm gemacht werden mußte. Kurzes Glück des von oben bis unten hüllenden einheitlichen Gewandes, des bequemen und doch verlässlichen, das nicht wie die Pferddecke tausendmal an Lage rutschte und immer von neuem drapiert und zurechtgestopft werden mußte. Kaum angekommen, ging er wieder dahin, zur Händlerin mit abgelegten Kleidern, die für das ausgefallene Stück mehr als ungern eine enttäuschende Summe gab. Summe, gerade noch groß genug, um der nächsten Wochen kümmerliche Bezugsrechnung gedeckt zu sein.

Immerhin war dies mehr als notwendig, denn mit der Arbeit und ihrem Gehwin stand es schlecht: deshalb, weil Fedor offenbar eine längere Zeit brauchte, um sich in die neuen Verhältnisse zu finden. Das Poëtarium zog. Da er, in gleicher Höhe wie der Erdboden, durch seine Riesenfenster nur die vordersten Menschendinge, die ihn umgaben, wahrnehmen konnte, wußte er nicht, wie tief gestaffelt in den Garten hinein sie ständen. Verzäumte er es, zu früher Zeit sich fortzusetzen, so unterließ er es auch, auszugehen. Er bracht es nicht über sich, die Reihen zu durchbrechen — wie beispielsweise Rühl es getan hatte —, freilich stand ihm dazu auch kein Zaun zur Verfügung. Er blieb zu Hause, schrieb einen Brief und überlegte, ob seine gute Augen durch die Scheibe nicht mitlesen könnten, vertrieb sich unrettbar und beschloß, den Brief in stiller Nacht heimlich zu verfassen — trüßelte aber doch weiter, irgendwelche Buchstaben, denn was sollte er sonst tun? Die da draußen beobachteten und erwarteten Abfassung eines Scheißstückes; in Gottes Namen wünschte er solche Beschäftigung vor; sollte er vielleicht aufhören, verzweifelt über sein Unvermögen, sich den Pels raufen und mit Affenprüngen am Glase umbertanzen? Das wäre ein Zweifel gewesen für die Zuschauer! Der Dichter in Krämpfen! So schreie also gebiert sich ein Werk! — Zudem erlaube die Decke solche Extralogiken nicht; sie wäre unweigerlich von ihm abgelaufen, und er hätte letzten Endes nicht schauernde Hochachtung vor dem Genie, sondern öffentliches Aergernis erregt.

Der er saß auf dem Divan und las, halb höckend, halb ausge Streckt; sich ganz zu strecken wagte er nicht, denn man hätte in Ruhe und allzu eingehend die läbierten Pantoffel studiert, die zudem zwei verschiedenen Paaren entstammten. Davon abgesehen: wieder auch hätte er häuslich und lässig von seinem Divan Befehl ergehen können — fühle er sich dem zu Hause? Er las gar nicht, er blätterte um, wenn soviel Zeit verfliehen war, daß jeder Kritische, der vielleicht draußen mit der Uhr in der Hand stand, um zu kontrollieren, wie lange ein Dichter zu einer Romanseite braucht, das Umblättern erlauben konnte. Ueber das Buch hinweg versuchte er unauffällig in den Garten zu schielen: ob er nicht leerer werde, ob die erste Abendstunde nicht herannahe, zu der der Bürger das Bierglas aufstehe, den Verein, die Konzertkapelle, das Kaffee, Spielisch und Lagerstätte.

Nicht, daß er verzweifelt wäre! Er war der Zuversicht, er werde sich dreinfinden. Mehr noch: das Publikum werde sich gewöhnen. Wo gab es Attraktionen, die auf die Dauer zogen? An den holdesten Blumen jenseit sich adlos vorbei, wie gleichermaßen am scheußlichen Kriegerdenkmal. Ein Elefant wird nicht in Indien angestaut, nur in Europa; sollte ein Dichter in Europa, dem dichterüberladenen, auf die Dauer beguckt werden?

Noch eine andere Hoffnung keimte kräftig in ihm: Schon heute, nach wenigen Tagen, waren die sämtlichen Schaufensterseiten von einem bläulichen Hauch überzogen, Hauch der Stadtflamme und des Staubes. Wie können auch jagen: Schmutz. Da mochte nun in künftigen Zeiten Herr Stadtart Rühl eine Robotte Fensterputzer mit Leitern und Gerüsten an die gläsernen Objekte dirigieren, um sie wieder spiegelnd und durchsichtig zu machen — zu ihm hinein in den Tempel farn sie nicht. Das stand nicht im Vertrag, daß er wild: fremde Fensterputzer in sein Heim aufnehmen müsse, das stand bestimmt nicht darin, er schwee es sich zu, obwohl er den Vertrag ja nie gelesen hatte. Von innen also ließ er die Scheiben immer bläulicher und gründer werden, dann hatte er sich schließlich und einfach so etwas wie Milchglas herangezögert — saß in einem mind, gleichmäßigen, wundervoll beruhigenden Licht und sah draußen nur noch Schatten sich bewegen. Aufdringlichkeit war gelöst in zerfließende Silhouette, ging einen nichts mehr an, tat gar nicht mehr weh. Freilich sah er dann auch die Vögel nicht mehr, die Erpingbrunnen nicht und keine Kastanienfächer. Er mochte auch so kaum hinsehen.

Aber, nicht wahr — Alles — längst ist es bekannt — wird keinem Menschen zuteil.

Vorläufig suchte er, seinen Blick wie tausend Nadeln in seiner Haut, so daß er die Umkleung, diefellig zu werden, abbrechen mußte, die Wendeltreppe auf und ihre trostlose Führung nach oben. Dort war es nicht schön; nichts als die leere Bettlade empfing ihn; er legte sich wüthend ihrem Holz auf den Boden und hatte wenigstens die schwache Illusion, entlastet gelagert zu sein. Immer häufiger zog er sich hierher zurück, denn sein Dasein befehlt Zugkraft: täglich bildeten sich und zerfielen Menschenberge, um neuen Ringen Platz zu machen. Fedor, am Grunde seiner Bettlade, wunderte sich, wie gut er ruhte, wie schnell sein Körper sich an harte Unterlage gewöhnte. Freilich war es hier zu schummerig, um zu lesen oder zu schreiben; durch ein paar Laken drang Licht und Luft. Er wies die aufsteigende Frage unwillig zurück, ob es hier nicht in mancher Hinsicht schlimmer wäre als in einer Gefangenzelle? —

Wurden seine Augen enttöndt des scharfen Lichtes? — Weil ihm so schien, also machte die Vermählung der großen Scheiben nur langsam Fortschritte? Er untersuchte sie genauer: von innen gab es da wenig Ablagerungen an ihnen; offenbar wickelte er selbst zu wenig Staub auf; er rauchte auch nicht, zum ersten Male in seinem Leben bedauerte er das. Sollte er damit beginnen? Die natürliche Verschleierung der Scheiben, ihre „morphologische Veränderung“, wie er sie schon lustig bei sich genannt hatte, schien ihm gefährdet. Nachdenklich ging er umher.

Die Wadervanne blieb eingeklemmt; da gleichermaßen die Glogaugen von draußen ihm aufgeklebt blieben, froh er nicht mehr unter der Wanne durch. Er wollte keine akrobatische Nummer vorführen; er verzichtete darauf, in seine Klischee zu dringen; er kostete sich keinen Morgenkaffee mehr. Um den Schwereitschlich er wie der dressierte Tiger um die rollende Kugel, die er in der Manege befeigen soll, auf daß er gut balancierte oder bliamert sei. Für beide Ergebnisse war das Publikum dankbar, wenn's nur was zu sehen gab.

Er ging umher und überlegte, mit tiefgestellten Frauen und einer Eitin, die mehr als nötig gekniet war. „So glauben die da draußen eher, der Dichter konzipiere den neuen Roman. Wie hochinteressant, in die Stätte der Intimitäten und Geburten hineinzuhaufen zu können! — Das Poëtarium!“ Er sagte es halblaut vor sich hin, Galle im Mund.

„Eben hat er den Kern seiner Sache erfasst“, belehrte draußen ein Vater seinen Jungen. „Hast du gesehen, wie er die Lippen bewegt? Er ringt nicht umsonst. Dort hat ihm das Wort, das er suchte, eingegeben.“

„Das Poëtarium —“ wiederholte Fedor. Dann blieb er stehen, denn er hatte wirklich einen Einfall. Ihm wurden Terrarium und Aquarium vermittelt. Wie — wenn er darauf hinwirkte, daß mit der Völkerschau — nein, das Wort paßte hier doch nicht — mit der Menschenschau eine Tierchau verbunden werde? Wenn er darauf hinarbeitete, sibiel Geld zusammenzubringen, daß er an die sieben verfluchten Schaufenster große Kästen bauen könnte, gefüllt mit Wasser teils und teils mit Erde, besetzt von Eidechsen, Blind-schleichen, Gold- und Platinfischen, Schleienschwänzen und Mäuse-haien, Geckos und Quanaas? Hinter aufstehenden Schling-gewächsen, hinter Lang- und Zweerpalmen würde er gern der Wärter dieser Variationen Wortes sein! Zu sehen wäre er — er selbst — jeden Abend zwischen sechs und sieben bei der Fütterung. Das dürfte doch genügen. Im übrigen wäre er verborgen durch die Herrlichkeiten der Schöpfung, die er im Nebenamt betreute, — zugebaut, einigermaßen für sich allein und zu Hause.

Ob der Stadtrat diese Glanzidee nicht subventionierte? Dann könnte man sogar Geld verlangen für das Betreten der Nähe des Poëtariums. Er wollte sich gleich mit Kühl in Verbindung setzen. Es war nicht nötig. Kühl kam selbst. Er hatte zu reden mit dem Dichter Fedor.

Es ließen Anfragen bei den Bürgermeistern ein, zu welchen Tageszeiten man Fedor eigentlich b-simmt dichten sehen könne.

Ein Oberstudient nahm sich besonders der Sache an: daß deutsche Volk sei aus Standbildern gewohnt, Schiller oder einen anderen

Geistesheroen sinnend mit dem Griffel in der Hand vor sich zu haben. Man wolle Herrn Fedor, wie es neuerdings der Fall sei, nicht immer nur Zitronen pressen und Limonaden bereiten lassen; wolle nicht nur beobachten dürfen, wie er sich castere, in Büchern offenbar erstaunlich unachtsam herumirrhendere oder stundenlang in weinig angrenzender Weise mit der Nagelkeile an seinen Fingern schabe. Im Namen der Gesamtheit müsse gesagt werden, daß die geistigen Äußerungen des Tempelinsajen — die Bildhaftmachung dichterischen Geistes mehr und mehr zu wünschigen Iwede ließe. Die kulturellen, die erzieherischen, die jugendbelehrenden Zwecke des Poëtariums wären so nur äußerst mangelhaft verfolgt.

Die Stadträte nahmen es zur Kenntnis. Kühl wurde auf dem Rathaus offiziell befragt. Er kratzte sich in den Tiefen der Haartolle und strich den Wogebart: die Sache sei nicht einfach; verträglich bestche seitens des vorgenannten Fedor keine Verpflichtung zu schrift-stellerischer Tätigkeit. Doch sei anzunehmen, daß er, da bislang in dieser Eparte tätig, auch weiter schreibend sich bemühen werde, — schon um leben zu können, weil die Stadt ja, wie bekannt, für Ver-pflegung des Tempels nicht aufkomme. Am Ende, da man ihn tags-über müßig oder gar nicht sähe, arbeite er des Nachts? Drobvol rätselhaft sei, auf welche Weise, denn er habe ja kein Licht eingerichted bekommen, und man sähe auch kein von ihm selbst beschafftes — etwa Kerzen- oder Petroleumschimmer. Die Vichtigste — Zuleitung von elektrischem Strom oder Installation von Gasbrennern — sei aus teils ästhetischen, teils ökonomischen Gründen für das Poëtarium noch nicht entschieden und eile auch gar nicht, da man ja mitten im Sommer, in der Zeit der langen Tage, sei, und vorgeannter Fedor zu nächst-lichen Handierungen, wie etwa dem Scharflesen und Zurückgeben, genug Helligkeit von draußen durch die Gartenlampen empfangen. Möglicherweise sogar genug für die schriftstellerische Niederlegung von Gedanken. Es sei also wirklich anzunehmen — so unerwünscht es sich anhöre —, daß er ausschließlich nachts arbeite.

Dem war in der Tat so. Fedor machte wenigstens Versuche. Freilich verzichtete er dabei auf jede Helligkeit; die von draußen wäre sowieso zu schwach gewesen. Er saß — weil er duntel saß, wenigstens ungestört von Glogaugen — an seinem Schwereitschlich, hatte sich noch bei Tageslicht besonders große Bögen zurechtgelegt und malte nun, dem Gefühl nach, in die Finsternis hinein Wort auf Papier. Er malte befüsam und tastete sich nach Möglichkeit zurecht. — Ach, was zeigte da der nächste Morgen! Nicht nur, daß er Zeile in Zeile gekrickelt hatte, er hatte auch, als er besser in Zug kam, Bögen auf Bögen geschrieben — die längst schon weggeglatte Seite eine blind wieder hergenommen und Seite vier darüber komponiert und so fort-gefahren, bis alles — die Prüfung ergab es — völlig unleserlich geworden war.

Verzweifelt wart er's hin und sah sich, dieser hämisch-bösen Stunde überdrüssig, nach irgendwelcher Tröstung um.

Es war noch früh am Tage. Er durfte den Blick frei hinauslenken durch jede Glaswand — es traf das Auge nur auf Grünnes und auf die silberigen Fontänen im Himmelsblau — da traf es auch auf einen Fettel, der klein an großer Glasfläche klebte, von außen angepappt. Deunruhigend sah er aus — ja, beinahe drohend.

Fedor schlich in den Garten und las ihn: „Ihr laßt den Dichter hungern; er wird täglich magere. Geht ihm doch genügend Futter. Wißt ihr nicht, was er frißt? Ist's ein Roter, den Bürger; ist's ein...“ Hier war der Fettel abgerissen; Fedor sagte sich: möglich, daß dies nur eine Finte war, die dem Verfasser darüber hinweghelfen sollte, kundzutun, daß er nicht weiter wußte.

Ohne Zweifel stammte das niederrächtige Geschreibsel von einem Kollegen, der neidisch war, weil er nicht selber im Tempel saß. Er suchte Fedor durch Hinweis auf dessen republikanische Einstellung zu distradieren.

Fedor nahm den hinterhältigen Angriff mit Gleichmut hin. Kopf-zerbrechen schuf ihm nur die Frage: sollte er den Fettel abkratzen und ungeschriebene machen? Sinnend und tastend fuhr er mit den Händen an seinen Rippenbögen auf und ab. Er war wirklich magere geworden. Woran lag es? Lebte er nicht in dem Heim, das er sich immer gewünscht hatte?

Langsam ging er hinein, setzte sich und sann. Sollte er den Fettel kleben lassen? Vielleicht brachte sein Inhalt, bekannt geworden,

Wendungen zum Guten. — „Sie hungern?“ — „Ich kann nicht arbeiten.“ — „Weshalb nicht?“ — „Man stört mich, man hindert mich vollkommen, barbarisch und auf jede Weise.“ — Vertrauen: errockendes Gesicht des Wohlwollens, herzlichste Stimme: „Aber mein lieber, armer Freund, wenn die Sache so schlimm steht, was der Magistat nicht geahnt hat, wenn sie so lebensgefährlich steht, dann ist es doch ganz selbstverständlich.“ — Und es werden Gardinen bewilligt, ganze Kasernen von Vorhängen werden bewilligt; man kann sich in sie hüllen, so dicht man will! Eins, zwei, drei ist elektrisches Licht gelegt und ein Telephon. Die leere Bettlade wird aus dem Speicherverloß heruntergeschafft und, gemeinsam mit der Matratze, ihren Bestimmungen zugeführt. Sogar die Badewanne läßt sich ihrer Klammer entziehen und benutzen. In der Küche kann man nun Kaffee kochen, Spiegelbilder und anderes bereiten, ach!

Fedor überläßt sich seinen phantastischen Träumen gern, aber nicht zu lange. Mögen sie Schaumgebilde sein und bleiben — sie regen ihn doch an, tätig zu werden. Er will sich aufmachen und das Rathaus besuchen und dort reden — über manches!

Gerade als er in die Beinleider schlüpfte, klopfte es. Fedor kannte schon dies selbstbewußte Tischen. Köhl kam auf Besuch: den Bauch in weißer Weste, in dorthen Stiefeln die soliden Beine, den Busen umwallt vom Wolllack — so bot er das Bild vertrauenerweckender Teilnahme. Aber aus ihr, die auch im Tone der Stimme sich kundtat, ward überausfenberweise kein selbstloser Wunsch, der etwa das Wohlergehen Fedors umschmeichelte — sondern ein Ansuchen wurde vorgetragen im Namen des Stadtrates: ob er, Fedor, sich nicht entschließen könne, zu einer gangbaren Zeit, sagen wir zwischen drei und sieben Uhr nachmittags, Dichtertätig zu sein? Und zwar in der Weise, daß er nicht konzipierend auf dem Divan liege, sondern das gefügig bereits Entschlossene niederschreibend, vor seinen Manuskriptblättern liege. — Der Stadtrat tue sich der Allgemeinheit gegenüber leichter mit der Aufrechterhaltung des Poetariums, wenn dieser Allgemeinheit auch gezeigt werde, daß ein Poet gefördert sei, der augenscheinlich solche Förderung verdiene. — Das Letzte scholl schon durch des Tempels Räume drohend in leisen Untertönen.

Es blieben Fedor nicht nur die aussichtslosen Träume von den Gardinen im Halse stecken — er unternahm es nicht einmal, von den Aquarien, die ihm sehr hoffnungsvoll erschienen waren, zu reden.

Da sagte Köhl, als habe er eine teuflische Verbindung mit den Gedanken des anderen: „Wenn ich mir, mit allem Respekt, ein kleines Scherzwort erlauben darf: gleich der Biene im Insektarium soll hier der Dichter sein Leben und Treiben der bescheiden flauenden Welt vorführen. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch! Ich meine nicht, bescheiden sei das Stauen, sondern: bescheiden sei der Mensch vor lauter Stammen! — Kennen Sie das Berliner Insektarium? Nein? Eine reine Sache, mag auch sonst nicht viel an den Preußen sein, aber wie sie da das Gewimmel fleißiger Honigtägerinnen, ja selbst die erste Köhlingshabe, in gläsernen Kästen, die hochbelebenden Einblick bis ins Herz des Betriebes erlauben, zur Schau stellen, das hat mich und meine Liebe zum engeren Vaterlande — zum engsten, das mit das heiligste ist — immer schon gewunnt. Aber jetzt“ — er schlug mit der Patzschand auf den Schreitisch, er schlug Fedor auf die Schulter,

„haben wir sie eingeholt; überholt haben wir die Großmäuler. Wir haben ein Poetarium. Einzigartig!“ Er schloß mit erschütternder Stimme: „Herr Alexander Fedor, zeigen Sie sich würdig Ihrer einzigartigen Aufgabe.“

Die letzten Sätze machten dem Dichter etwas Mut, er glaubte, an sie anzufügen zu dürfen. „Da Sie, Herr Stadtrat, in einer mich strapazierenden Weise meine Mission beleuchten, aber keinen Zweifel darüber lassen, daß ich hier zur Schau gestellt werde, möchte ich anheingeben, ob man nicht mit meiner Person weitere Schaustellungen verknüpfen könnte.“

„Wollen Sie heiraten?“ fragte Köhl rasch und stürzungselnd. „Sie haben mir gegenüber doch immer betont, daß Sie Ruhe und Einsamkeit suchen.“

„Einsamkeit“, sagte Fedor langsam, „ist es nicht gerade, was man mir hier bietet. So sehr war ich noch nie von Menschen umgeben...“

„Eine Heirat“, fuhr Köhl unerbittlich fort, „würde Ihr Verbleiben im Insektarium — ich meine: Poetarium illusorisch machen. Selbst wenn Sie eine Kollegin ehelichten, — er geriet immer mehr in die Logik — „so daß also ein kleines Püchchen der Gattung bestimmen wäre, selbst dann,“ — er glitt wieder auf gesellschaftlichen Boden — „müßten Sie und Frau Gemahlin zu unserem Leidwesen uns verlassen, denn das Publikum ist zwar so weit, das Geschlechtsleben einer Köhlingshabe rein objektiv zu betrachten, aber nicht das“ — es wurde ihm nun doch schwer, weiter zu sprechen.

Fedor kam ihm zu Hilfe. „Wir geraten auf Abwege“, sagte er mild. „Wir mißverstehen uns. Ich will nicht heiraten, ich will vorschlagen, dort an den Fenstern, an jedem Fenster, Schaukästen —“

Köhl fiel ihm ins Wort: „Unmöglich! Damit verabschiede Sie den Schwerpunkt des Bogen in einer gefahrdrohenden Weise. Haben wir über Verbands des nicht schon früher debattiert? Bitte, nichts mehr davon —!“ Er schmit das weitere ab, ein für allemal.

Im Geiste sah sich Fedor schon farbte an die Lust gesetzt. Solche Erwartung erschreckte ihn nicht einmal übermäßig, dennoch widerstrebe ihm eine abermalige Umgestaltung seiner äußeren Lage. War er auch, nach Ansicht des neidischen Kollegen mit dem Zettel, ein Revolutionär, so war er doch durchaus konservativ, hatte er sich erst einmal in eine halbwegs erträgliche Umgebung eingewöhnt. Und durchaus unerträglich waren die Verhältnisse am Ende nicht — wenn man guten Willen zeigte, wie?

Ungelänglich, klein beigehend und ratlos sagte er „ja“ zu Köhls Vorschlag und versprach, von nun ab nach Möglichkeit jeden Nachmittag ab drei Uhr am Schreitisch zu sitzen bis in die Abendstunden.

Köhl entfernte sich befriedigt — nicht ohne vorher noch vercaten zu haben, daß er den angepöppelten Zettel bereits gelesen habe. Der müße selbstverständlich entfernt werden; er bedeute eine Schmäherung dieses städtischen Unternehmens. — Schon im Hinausgehen zog er das feststehende Messer aus der Westtasche der geprenkelten Hose. Fedor sah ihn dann mit großer Klinge an der Scheibe draußen herumtrotzen und ermutigend hereinlächeln.

Eben kamen die ersten Neugierigen.

(Schluß folgt im nächsten Heft)

DER ENTFLOGENE VOGEL

Ich nahm zur Frau mit einer Maid
Aus meiner Wandervogelzeit,
Die meuntwegt und treu wie Gold
Mit mir durchs Leben wandern wollt'.

Wieviel sie lief, das war enorm:
Sie ging im tollsten Regenform
Spazieren auf den Bergeshöh'n,
Im Schneefegeräder und im Föh'n!

Ich war im Wandern gleichfalls fien
Und trug den Wandervogelstirn
Geschlossen oder aufgezpannt
Mit starker Hand durchs weite Land.

Mein Leib war zientlich kuodenscheer. —
Sie wurde immer dünnerer:
Der kleinste Windstoß blies sie um,
Da ward das Wandern mir zu dumm!

Jüngst stand ich naß und wenig froh
Mit ihr auf einem Felsplateau
Und sprach zu ihr im Eturmeclärm:
„Nimm du einmal den — Regenschirm!“

Da kam ein Windstoß angeknauht,
Der bot mein Wanderverweil geraubt:
„Flieg zu, damit du nie vergißt,
Daß du et. Wander. Vogel bist!“

(Enter.)



DUSEL- PHILOSOPHIE

(Zur Zeichnung
von J. Weis.)

„Die Geduld ist der Schlüssel jedes Erfolges — so a faundummes Sprichwort — baldst aba an falschen Schlüssel dabei host — ha? was nacha?!“

ZICKZACK

Arbeiter, der von seinem Chef eine Theaterkarte geschenkt bekommen hat:

„Aber das geht ja um 8 Uhr abends an.“

„Nun, da haben Sie doch nichts zu tun, nicht wahr?“

„Ja, aber das ist meine freie Zeit.“

Haben Sie nicht eine Karte für eine Morgenvorstellung?“

„Mein Mann hatte dieser Lage eine Alkoholvergiftung.“

„Wie kann er aber auch vergifteten Alkohol trinken!“



Fühlt sich Ihr Sohn zu Hause wohl?

Erwachsene Söhne und Töchter langweilen sich oft im Elternhause. Sie sagen: „Bei uns ist nichts los“ und gehen ihre eigenen, ihnen vielleicht unerwünschten Wege. — Möchten Sie nicht auf die Neigungen der Jugend eingehen? Laden Sie junge Mädchen und Herren zur Geselligkeit ein.

Geben Sie ihnen den guten, alten, deutschen „Kupferberg Gold“. Dieser rein-natürlich hergestellte, im Geschmack so vorzügliche Sekt bringt heitere Stimmung und schenkt auch im Elternhause der Jugend die frohe Ungebeuntheit, auf die sie ein Anrecht hat.

KUPFERBERG GOLD

— DIE GUTE, ALTE, DEUTSCHE MARKE —

Eine zweite mit großer Sorgfalt überwachte Feingärung und langjähriges Lagern in der Flasche unterziehen die besondere Güte dieser Marke.
CHR. AD. KUPFERBERG & CO / MAINZ

Der herbe, rassige Herren-Sekt **KUPFERBERG RIESLING** Jede Flasche ist verbürgt über fünf Jahre alt.

Photos Nachh. N. 5. E. Pommellec B. P. 5 PARIS - IX



ANTIQUITÄTEN RUNDschau

Zeitschrift für Museen u. Sammler
Antiquare u. Kunstfreunde
Erfolgreiches Anzeigenblatt
Probe-Nummer kostenlos.

Verlag
Philipp Kühner
Eisenach.

Vertrauensstellung

(ohne Kautions-leist., ohne Provisions- und Gehalts für Herren u. Damen, auch nebenberuflich ver-ist) Verlag: Eigene Scholle, J. u. 201.

Privatdruck

Der kleine Schwingel, Tolles Witzbuch für Herren- abende etc., illust. M. 2.50 Nachh. Klingenschmecker Verlag, Hamburg 36.

Dr. Rumeys Wacholdersaft

vorzüglich bewährtes, von der Natur selbst geschaffenes Mittel zur Reinigung des Blutes, Reclmung der Verdauung und Erneuerung der Säfte.

Bei Störungen der Verdauungsorgane, Blähungen, Magen-, Leber- und Gallenbeschwerden mit Erfolg angewendet. Er ist besonders die Nierentätigkeit an und ist bei Nerven- und Blasenleiden sowie Rheumatismus ein vorzügliches, nusschliches u. unentzündl. bei Linderngsmittel. Eine Wacholdersaftur ist je einem zur Aufreicherung nur zu empfehlen n. Preis 1 Fl. 1,25 RM., 3 Fl. 3,50 RM.

Versand gegen Nachnahme oder Vorkaufsendung. Bei Bestellungen über 5,00 RM. erfolgt portofreie Zusendung. Ausführliche Preislisten kostenlos.

Chemisch-techn. Gesellschaft von Malottki & Co.
Berlin NW 40, Reichstager 1

Mein Heilsystem für alle Leiden (auch Stenozere); neues Heilmittel ist das beste. Auskunft gegen Marke, Locher & Buchholz, Bismarck, Laxenro, 57.

Neuererscheinungen

Original AKT-FOTOS
Interess. Natur-Aufnahmen
Probendruck
M. 8. — M. 6. —
Elite-Verlag Berlin
W 30 Schiefelbach A Nr. 76

DIE UMSCHAU

mal jeder Geb. lene kennen. Sie ist die beste illustrierte Wochenschrift in Wissenschaft und Technik. Probeheft sendet kostenlos der Verlag in Frankfurt a. M., Niddesstr. 51. 82. Schreiben Sie eine Postkarte für 5 Pfennige

Schon Neuburg a. N.

b. Passau Herrlicher Aufenthalt. Zimmer für alle Ansprüche. Verpflegung reichlich und gut. Anfragen an Prof. L. Blum, Neuburg a. Inn b. Passau.

fröhlicher Bücheressant

kultur- u. literarisch, sexualwissenschaftl. u. a. Inhalts. Verzeichn. A. Koenig.

Buchhandl. W. Schindler
BERLIN N 20,
Belferstrasse, 22/11

Der Mediziner muss es lesen!

Dr. Th. H. Van de Velde
Die vollkommene Ehe

Ihre Physiologie und Technik
geb. RM 9.50 geb. RM 12.50

Das hochinteressante Werk eines hervorragenden Arztes und Menschenfreundes, der das heikle Thema mit vorbildlichem Ernst behandelt, ist unentbehrlich.

Buchverwand Walter Kononen, Leipzig,
Reudolfer Strasse 21, 1



Zur Feststimmung

gehört eine Flasche Bols.
Der Name „Bols“ allein bürgt für Qualität und Bekömmlichkeit.
„Bols“ ist weltbekannt seit 1875.

BOLS
1875

An einer Leinwand hing ein Kleg,
Der war vor Einsamkeit perplex
Und sah sich konsequenz und rundum
Im Raum nach einem Hinterged um.

Und diesem Farbenkleg — bedenkt! —
War etwas Zucker beigemischt,
Weshalb die Wespen und die Fliegen
Im Klege umeinanderstiegen.

Die Lirichen, die der Zucker rief,
Die waren aber primitiv
Und ohne jegliche Erfahrung
In künstlicher Offenbarung.

Drum sind sie mehr instinktgemäß
Mit Füßen, Klüffel und Gesäß
Die Leinwand auf- und abgekrochen,
Als sie die Mähigkeit abgebrochen.

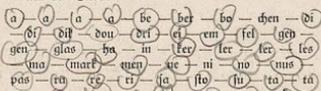
Da trat im Abendsonnenschein
Ein Galeriedirektor ein,
Geriet beim Anblick in Ekstase
Und fiel direkt auf seine Nase.

Und heute hängt besagter Kleg
Als anerkanntes Kunstgewächs
Von unerhörten Qualitäten
Im Louvre, wo sie zu ihm beten!

Beda Hagen

SILBEN-RÄTSEL

Aus den Silben:



sind 15 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden, die in ihren ersten und fünften Buchstaben, sodann — beide wortweise zusammen, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Th. Körner ergeben:

- 1. Oper, 2. Käseorte, 3. Heinstadt Englands, 4. Bad in Südtirol, 5. römischer Kaiser, 6. Eundainel, 7. Befehlshaber, 8. Provinz und Stadt Italiens, 9. asiatischer Volksstamm, 10. Edelstein, 11. deutsches Mittelgebirge, 12. Krankheit, 13. Naturerscheinung, 14. klassischer Philosoph, 15. preussischer Länderteil.

ABSTRICH-RÄTSEL

Jetze — Bart — Hatto — Erhalt — Dauer — Baude — Ober — Semlin — Ohr — Wachsen — Jever — Kalau — Surt — Jweck — Bern — Leder — Notar — Jols — Netto — Arg — Echem — Lahn — Ma — Bauer — Ag — Gehnd — Habit — Eger — Brand — Finsch.

In jedem dieser Wörter sollen zwei aufeinanderfolgende Buchstaben gestrichen und die verbleibenden Rumpfwörter oder Einzelbuchstaben sinngemäß zu neuen Wörtern zusammengestellt werden. Letztere ergeben so

dann ein als Schnaderhüpfel geltendes Verslein aus einem alten Volkslied (Salzburger Stöcklein).

KRYPTOGRAMM

Heidsieck — Altkönig — Sonntag — Wendelslein
Kreuzenot — Eindeibach — Alpengluben — Echer-
bud — Schmat — Fierung — Mähenfer — Bodemöör
— Kemflieg — Entföckan — Kartiol — Egermah
— Reigen — Vorwärts.

Werden jedem dieser Wörter drei aufeinanderfolgende Buchstaben entnommen, so ergeben diese, wortweise aneinandergerückt, den Reizain eines Kabarett-
schlagers.

AUFLÖSUNGEN AUS NR. 1

Nel — Erit — Bleistift.

Silbenrätsel

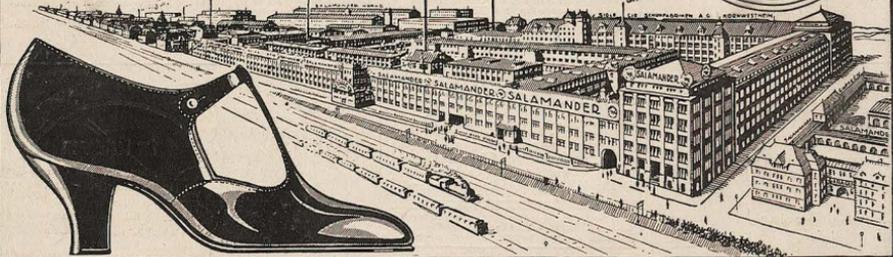
- 1. Nahu(m), 2. Jolan(t), 3. Eige(r), 4. Polan(a), 5. Kom(e), 6. Allen(e), 7. Sah(b), 8. Esjed(e), 9. Jit(s), 10. Dänemar(k), 11. Ariadn(e), 12. Kofin(t), 13. Aisjan(a), 14. Post(e), 15. Matur(a), 16. Jalscha(e), 17. Chamij(e), 18. Jee(e), 19. Rhode(s), 20. Eso(s), 21. Auto(r), 22. Weip(e), 23. Norda(n), 24. Jutarf(e).

Nir gab' es keine große Fein,
Daer' ich im Paradies allein.

(Goethe: Sprichwörtlich geworden.)

SALAMANDER SCHUHE

SIND SCHÖN, GUT UND PREISWERT
UND WERDEN IN EIGENEN FABRIKEN
HERGESTELLT



SALAMANDER

**SCHMUTZ- UND SCHUND-
FREIER TANZ**

Verhüll die Schultern fest und Hals
Mit deinem dünnen Schale,
Dann wag ich mit die allenfalls
Ein Tänzchen im Lokale!

Ich lasse jedes Schmutzen sein,
Und du gelobst dasselbe!
Doch, bitte, zieh den Hüften ein:
Mich ärgert das Gewölbe!

Wir wollen nach der Dede schau'n,
Damit die nackten Beine
Uns keine Lasterbüchse bau'n
Hinter ins Gemeine.

Zehn Zentimeter als Distanz
Beachte streng und fleißig,
Doch weiter unten sei beim Tanz
Der Abstand gegen dreifig!

Und stoßen dich die „Böde“ an
Zur eiginen Wellflussführung:
Du hast drei Unterbrüste an,
Die Dämpfen die Berührung!

Auch sind wir, daß kein Vitru naht
Und uns ins Antlitz fichert,
Durch einen - Kälteapparat
Vegeneralverschiert!

Enterich

**Kein Bad
ohne
Sinofluol**

Das Beste für die Nerven!



*Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien
Nur echt in der grünen Dose*

Nachahmungen die als ebensovorg bezeichnet werden, weisen man zurück

~In Blechdosen -
Mehrfach verstärkte Qualität!
6 Böder Mk. 3.50 12 Böder Mk. 6.50

Wer die Sinofluol-Böder nach nicht kennt, verlange umsonst Proben u. Broschüre No



Berlin
Wallstrasse 57

Westphal & Sohn
Frankfurt a.M.

Basel
5 Petergraben

**Der Saft-Nachts-
Koffel**

Ist bin ich als Koffel-Nahn
allen Hennen zugedahn /
alle Hennen seynd ist dahmich
und die Koffel poly-gamisch.

Auff meyn helles Kitziti
lauft das ganze Feder-Vieh /
gaffend unter Flügel-Schlägen
streckts die Schnäbelgens entgegen.

Dann ich auff dem Boden scharr
unter nichts als Luft-Geplarr /
seh ich gleich drey Duzend Hennen
hoch mit daffren Piffren wechen!

Seynd die eynen halb-berufft /
seynd die andern ganz verrufft /
kaum / so kann ich ihr Begehren
noch mit daffren Piffren wechen!

Drümb / so dank ich ist mit Gieß
erst noch hundert Mal im Kreis /
ümb sie doch meyn langes Verwehen
ohn-gemejn zur Luft zu reysen.

Kozz / was seyd ihr ohn-gestümb?
Kindgens / bringet euch bloß nicht ümb!
Aemig woll ich mich besteynen /
jede in den Klamm zu beyßen!
Beda Haffen

*
Lesen Sie
„Die Filmwoche“

*
Sie berichtet und urteilt über alle
Gezignisse der Filmwelt, über neue
Filme und deren Darsteller und
wahrt die kulturellen Inter-
essen der Kinobesucher.

*
Preis 50 Pfennig! Überall erhältlich!

*
Erscheint
jeden Mittwoch
im Kupferdruck geschmückt
mit vielen Bildern.

*
Verlag:
Filmschriften-Verlag
G. m. b. H., Berlin SW 11
Bernburgerstraße 13.

SCHRIFTSTELLER
Zeitung, Weim
Abtr. 6. Jahrg. 3.50
Post ch. Ent. 1934
& Ausgaben We
Ichreibe ein
e. Film? 2.5
u. Abdruck.

Browning
Kat. 7, 5 und
6, 39 Mk. 17-
chris-maschine
Mk. 16.- Jagd-waffen, Bild-
apparat alle Stationen hie-
ber Mk. 35.- Bau-kondens-
Berlin-Friedrichs

Schriftstellern
Dietrich bekannte Verlags-
buchhandlung, Geleichen, z.
Vorwärts für Arbeiten
in Buch-orm. Anfr. um.
„R. 21“ u. „H. 21“
& Drucker, R. - L. Leipzig



Zeichnung von Chatham

„Donnerwetter! Alle falschen Nummern müssen besetzt sein, ich hab' gleich die richtige getriggt!“

LIEBE JUGEND!

Religionsunterricht in der unteren Klasse eines norddeutschen Dorfes, wo die Kinder zu Hause allgemein Platt sprechen. Ich erzähle die Geschichte von Joseph und der Dornbirn (1. Moß. 39), wo sie ihre Augen auf ihn geworfen hatte, wie er aber auf ihr zündendes Ansehen erwiderte: „Wie sollte ich ein solch groß Uebel tun?“ In der nächsten Stunde frage ich, was Joseph sagte, als Dornbirn ihr zu süßhaftem Lächeln aufdoroete, worauf mir ein Junge zuruft: „It werde dir den Dövel duni!“

Tägliche Rundschau

Unabhängige nationale Zeitung
mit 12 Beilagen

Bilderbezaun: Bild zum Text,
Tag u. Erhält, Unterhaltungs-
halt ge, Literarische Rundschau
Wissenschaft u. Hochschule, Wirt-
schaft u. Börse, Ehe u. Familie
deutscher Sport und deutsche
Jugend, Großdeutschland, Dienst
am Volk, Kino und Kunst
Nelle- und Süder-Rundschau

Wir lassen Ihnen auf Wunsch kostenfrei unter
Blatt für 14 Tage zusagen und erbiten Ihre dies-
zügliche Bestellung an den Verlag

Berlin W 57, Luftwft. 66

„Letis-Halbmond“

Hygienischer Damenwundschutz

Die einfachere, angenehme, halbarste
und vollkommenste Ergänzung bei Ge-
brauch der Damenbinden.

Kein Wundern mehr Glanzend bewährt!
60 Pfg.

In allen Drogerien, Apotheken etc.
Fabrikat des
Letis-Laboratorium, Berlin-Charlottenburg 4

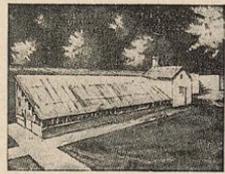
Akt-Photos gratis!

M. Weg. Rådportno. Wittig & Co., Hamburg 26

DER WAHRE GRUND

Das Präsidium der österröichischen Bundesbahnen hat beschloffen, die erst seit einigen Monaten eingeführt getesenen Radiowaggons wieder abzubauen zu lassen, angeblich wegen abfälliger Kritik und zu geringer Beteiligung des reisenden Publikums.

Wer's glaubt! Als ob da nicht tofisher die Internationalisierte Kontrollkommission dahinter gefommen wär', die erst neulich in Steyer eine Masse Dreh- und Hobelbänkl' verhärtet hat, die viel weniger gefährlich wären als so ein Malefizseifenbad! Und wie gefährlich für den europäisohen Frieden so ein Dings ist, das hat der Kommission niemand anderer vertragen als ein Eisenbahner selbst. Wie nämlich etliche Mitglieder in so einem Radiowaggon zwischen Wien und Salzburg herumtaufschiert sind,



GEWÄCHSHÄUSER
BAUEN
AUF GRUND 30JÄHRIGER
PRAKTISCHER ERFAHRUNGEN

HÖNTSCH & Co.
NIEDERSEDLITZ A 7

haben sie den abnungselosen Schaffner gehörig gejauchelt und sich die Bedeutung und den Gebrauch der Empfangsapparate genauefens erklären lassen. Der führt ihnen alles praktisch vor und sagt am End' ganz stolz: „Ja, meine Herrn, das ist schon ebbas sehr ebbas kommod! Mit dem Apparat krieg i Anschluß, auch wann der Zug in Bewegung is!“ — Wie die Herrn Offiziere das hören, blingeln sie einander nicht schlect an und kaum sind sie auf der nächsten Station, da telegraphieren sie schon ein Geheimteleogramm an ihren Oberbefehlshaber nach Wien: „Bundesbahnen eubauen Apparate zum Krieg für Anschluß-Bewegung.“

Jetzt müssen die Radio natürlich weg! Aber was wahr is, is wahr: Es is die erste Abrüstungsmaßregel, über die sich kein Mensch aufregt!

J. A. Cowas

GEGEN ISCHIAS

Rheumatismus, Gicht und Hexenschuß hilft sicher, auch in veralteten und hartnäckigen Fällen, und wenn alle andern Mittel bis jetzt versagt haben:

„ISCHIASAN“

Es entfernt die abgelagerten giftigen Ermüdungstoffe aus dem Körper und befreit Sie unbedingt für immer von Ihren Leiden.

Die verbühfende Wirkung zeigt sich sofort, machen Sie deshalb sofort den Versuch. Ischtan erhält Sie in Apotheken, wo nicht, erfolgt Zusendung direkt durch unsere Versandapotheke

Erstklassig hergestellt von **Nriem, Kompf, Kurpäck, 770 RM.**
Auskunft und Prospekt kostenlos durch

P. Jacobowsky, chem.-pharmaz. Präparate
Berlin W 30/114, Hohenstaufenstraße 1

Jagd

Stein Jäger ohne gute Jagdsetzung, Zettel. Sie darum isort, „Der Deutsche Jäger“, Wälden, Ziermerstraße 9 (Erläute kreuzlich-Jagdsetzung), Brief oder bei Strom Post am ab. Verteiliger Monate nur Mark 2.—, trotz wüchsiglichem umfangreich, Arthritis und vererbten Rheumatisches; fowlaten, Sachvernam, interoffizielle Jagdsetzungen, altpublikationen & erst. Stütten-Problemen, fehlerfrei

Verlag S. G. Mayer
G. m. b. H.
München, Ziermerstr. 9.

Synthet. Edelsteine

„Iris“-Perlen

Der vornehme, vollendete Schmuck

Die große Mode

Katalog auf Wunsch

„TOGA“ MÜNCHEN

Neuhäuserstraße 24/6

Aufflärende Broschüre

über Syphilis, Hämorrhoiden und Mannschämide; über grüudliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und Schmerz, ohne gefährliche Nachschämiden und ohne Befreiung eines neuen, glühenden, glühenden Syphilisheilerens &c. Viele beglückte Überzeugungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Ärzten jahrelang versagt waren. Broschüre mit Text und Querschnittsabbildung. 110 Seiten 30. L.—. Worte und Bilder extra in verichhoff. Anschlag durch Blegia-Verlag, G. Calle 246.

Neues Wiener Journal

Das österreichische Weltblatt.

Wöchentlichste Tageszeitung Wiens.

Hunderttausende Leser!

Starker Erfolg der Unterred!

Druck und Verlag:
Bippowig & Co.
Wien, I., Biberstr. 6



Willst stark und jung
Du mieder sein, nimm
Escho
täglich zweimal ein!

Teabo für Männer stellt die normale Tätigkeit der Sexualorgane wieder her.

Originalflacon Mk. 5.—
Engel-Apotheke
Frankfurt a/M. 90

Gummi-

waren, hygienische Artikel, Preis, gratis, „Medica“ Berlin N 54, Veteranastr. 251.

Privatvornahmen.

Bücherliste durch Schellfach 119 J., Hamburg 36.

Soeben erschien:

Kampf um München als Kulturzentrum

Sechs Vorträge von

THOMAS MANN, HEINRICH MANN, LEO WEISMANTEL,
WALTER COURVOISIER, WILLI GEIGER u. PAUL RENNER

Mit einem Vorwort von Thomas Mann Preis 1.— Mark

Zu der am 30. November d. J. in der Tonhalle zu München über obiges Thema einberufenen Versammlung, in der das geistige München vertreten war, mußte wegen Überfüllung des Saales Tausenden der Zutritt verweigert werden. Für sie wurde in erster Linie dieser Separatdruck veranstaltet.

Zu haben in den Buchhandlungen oder durch den Verlag
Richard Pflaum Druckerei- und Verlags-A.G.
München, Herrnststraße 2—10

Gummi-

Hygiene-Artikel, Grat. Ofl. auf Nennung d. gewünscht. Gegenm. Zweckangaben. gegen Ofl. Poo. auch i. Briefl. Hygiene-Wiss. 1920. BPost. 20.

Ideale Nacktheit

Band I-V 140 Aktunahmen zum M. 11.—, Band VI-VIII 20. Seite Aktunahmer i. eleg. Mappe, jede Mappe M. 2.50, Sonderkataloge mit über 500 Aktbildern M. 2.50, Aktunahmerkart. 12 Stück 3.—, 24 Stück 5.—

Versand Hellas Berlin Tempelhof 137.

Neue Pretilische, 96 Seiten
BRILLENMARKEN
Frei
Will. Sellschopp
Harpburg
Hamborg

FRAUENWAHLRECHT

Es war der Typus der vierundzwanzigjährigen Tochter „aus guter Familie“, und ich hatte mit ihr folgendes Gespräch:

Sie: „... Vathez jagt auch, man soll das Volk gar nicht entscheiden lassen. Wissen Sie, die Masse versteht auch nichts davon... — Und dann das mit der Briefmarke und damals mit der Fahne. Hindenburg hätte einfach sagen sollen —“

Ich: „Hindenburg? Doch erst einmal der Reichstag“ ...

Sie: „Oder der Reichstag. Aber Hindenburg ist doch der Präsident des Reichstages“ ...

Ich: „Reichstagspräsident ist Lbbe, gnädiges Fräulein. Außerdem müßte bei einer Angelegenheit, wie etwa der Flaggenfrage, zunächst die Regierung, also der Reichskanzler —“

Sie: „Geben Sie, das meinte ich doch: Hindenburg“

Manfred Nietzschel

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & CO, BARMEN

Männern neue Kraft

durch Organonin, das wissenschaftlich anerkannte Sexual-Ergänzungsmittel von höchster Güte. Organonin besteht für Männer: 30 Pflanzl., 4,75, 60 Pflanzl., 8,25 Pflanzl. Wissenschaftliche Anerkennung und hervorragende Mittel der Wirkung und Bekanntheit sind jeder Dringlichkeit beizufügen. Versand nur durch die **Lebensmittel-Fabrik in Hannover, Bahnhofstr. 4**



JKARUS

Im Fluge durch die große Welt

Literatur / Musik
Bildende Kunst
Theater / Tanz
Flughphantasien
aller Zeiten
Luftsport und Reise
Vierfarbendrucke
Zeichnungen / Photos



Illustrierte
Monatsschrift
für REISE
u. KULTUR

Abonnement:

Jährlich RM. 10.-, Halbjährlich RM. 5.30, Einzelheit RM. 1.-

LUFTFAHRT VERLAG G. M. B. H.
Union Deutsche Verlagsgesellschaft

BERLIN SW 19

Krausenstr. 35/36

Unberichtigtes Vorurteil. Viele erblickten in der Frage eine Dittung für allgesehr verlebte Stunden. Natürlich ist diese Ansicht, wenigstens in der Verallgemeinerung, falsch. Viele Krankheiten haben Haaransatz im Gefolge, auch spielt Nahrung eine gewisse Rolle. In den meisten Fällen aber ist mangelhafte oder falsche Haarpflege schuld. Trotz alledem besteht in weiten Kreisen obiges Vorurteil, dem man begegnen kann, wenn man sein Haar wieder wachsen läßt. Dieses erreicht man sicher und leicht durch den Gebrauch von Sebalds Haartinktur. In diesem seit fast 60 Jahren bewährten Mittel sind alle Stoffe verarbeitet, welche geeignet sind, den Haaransatz aufzuheben und neuen Haarwuchs zu erzeugen. Sebalds Haartinktur ist für alle Herren und Damen, welche ihren Haarwuchs schwinden sehen, der wahre Helfer in der Not und in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Des Weibes Leib u. Leben

von Hermann Dr. Haaxant mit 8 Tafeln und 50 Bildern, 30 Seiten stark. Inhalt: Der Mensch, Blütenjahre des Weibes, Periode, Schwangerschaft, Verhütung, Unterbrech., Wochenbett, Geburt, Geburtshilfe, Frauenkrankheit, Wechseljahre etc. Preis brosch., M. 5.50, geb., M. 6.80 H. Ushmann, Konstanz Nr. 212

O- u. X-Beine

beseitigt sicher
B A

Broschüre kostenlos!
Wolter & Engelmann
Orthopädische Werkstätten
Chemnitz Sra. D 11

Sexuelle

Neurasthenie

Manenschwäche, Impotenz, Pollutionen u. verwandte Leiden. Neue Wege zur erfolgreichen Behandlung u. Erlangung des Vollbesitzes der körperlichen Leistungsfähigkeit durch ein erprobtes Haus-, Heil- u. Volksmittel. Von Dr. Dr. med. A. Kühner. Die aus jahrelanger Praxis stammenden Erfahrungen des bekannten Arztes zeigen erstans. Erfolge bei al in die infolge legend. Ausso: weifun en an den Rand d Verzweiflung gebracht wurden. Kels Geheimnis, kein weiterer Unkost. Preis drei umf. osend. Buches M.2.50 fr.-i, verschlo s. a. Doppelhefte. VERLAGS-Versandbuchhandlung, Dres-en-Neustadt 6/406



Sebalds Haartinktur

das hervorragende Haarpflegemittel!
Flasche 2 u. 4 Mark.

JOH. ANDRÉ SEBALD, HILDESHEIM / GEGR. 1868



*Was nachfolgt ist mir wenig wichtig.
Erkundung Jüngers läuft bis jetzt,
zu jeder Zeit Begünstigung zum
des Hildebrand als Parovant!*



*Gibt's nicht zur Hof, ob nicht die mich
ob an der Wund vorwärts Jauscht!
des Klaff als Lösung sei genannt:
des Hildebrand als Parovant!*



*In blauer Höhe Jügelweh,
wenn die Welt die gehört die fast
nicht mehr und freilich um die Hand:
des Hildebrand als Parovant!*

... DAS IST DIE FRAGE!

Erzettel ist, wenn man — — hm, na ja. Aber andererseits, pervers ist, wenn man — — na, werden Sie sich schon selber darüber klar. In der Nr. 6 der Zeitschrift „Die Ehelosen“ findet sich folgende hübsche Annonce:

Herr,

... namhafter Schriftsteller, absolut monogam, zielbewusster Charakter, wünscht vorbereitende Ehekorrespondenz mit einer Dame von entgegengekehrter Wesenseinstellung

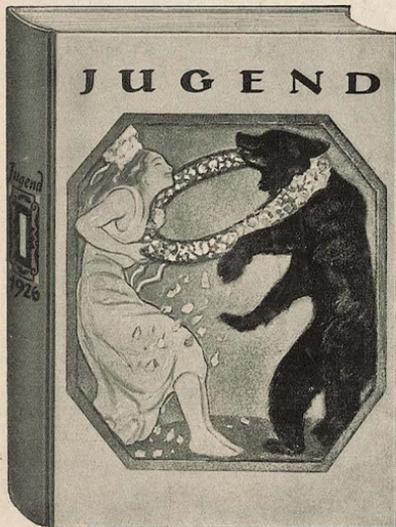
Aber, aber! Daß der Herr keinen Blaustumpfung zur Frau will — das sei ihm mehr als verziehen. Daß die Frau aber durchaus polygam veranlagt sein muß, das ist denn doch ein Verlangen, was nur noch durch den Wunsch übertroffen wird, daß die Dame bei der Ausübung ihres variablen Liebeslebens kein charakteristisches Zielbewußtsein zeigen soll.

Job's

LIEBE JUGEND!

Die kleine Ursula ist unartig. Die Mutter hat ihr bereits einen Klaps versetzt, aber anscheinend

ohne den erhofften Erfolg. Die Großmutter, die aus dem Nebenzimmer die ganze Szene beobachtet hat, stellt fest, daß diese Erziehungsmethoden gänzlich falsch sind, daß man ein Kind viel pädagogischer erziehen müsse. Sie tritt vor die kleine Uebelthäterin, legt die Etrien in strenge Falten, verfinstert den Blick und wartet zunächst den Erfolg dieses Verfahrens ab. Der Erfolg bleibt auch nicht aus. Das Gesichtchen klärt sich auf und dem Kindermund entschlüpft folgende Beweisenstange: „Mama, bist du am ganzen Körper so runzig, wenn du böse bist?“



„JUGEND“ EINBANDDECKE 1926

liegt jetzt nach nebenstehend abgebildetem Entwurf vor.

Der Jahrgang erfordert 2 Decken, die

3 MARK

kosten. Jede Buch- und Zeitschriftenhandlung nimmt Bestellungen entgegen. Für M. 3.30 liefert auch der unterzeichnete Verlag

VERLAG DER „JUGEND“ MÜNCHEN
HERRNSTRASSE 2-10

A.W.FABER



"CASTELL"

DI E BESTEN
BLEI-KÖPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
DER GEGENWART.

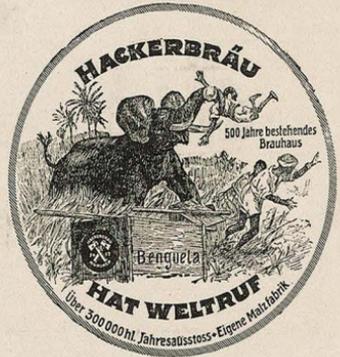
AN DEUTSCHLAND

Im Sattel jagest du, gejeht
Aufs Pferd von deinem Knappen;
Du aber hast es totgebeht —
Es lautet denn die Lojung jeht:
Nimm Schifters Nappen!

Langsam voran! Langsam voran!
Doch laß dichs nit verdrießen!
Was alkun stolz dein Roß begann,
Vollende still als Wandersmann
Mit eigenen Füßen!

Und lachst auch mancher spöttlich dein
Von jenen, die noch reiten, —
Bald werden Müül' und Gäule klein:
Geduld! Du holst sie alle ein
Im Aufwärtschreiten!

A. De Nora



Männer!

Jeden Alters
Neue Kraft, erhöhte Leistungsfähigkeit durch das zuverlässige, hochwertige Sexual-Kraftigungsmittel „Testocel“

Zahlreiche überzeugende Anerkennungen über die nachhaltige, verjüngende Wirkung bei vorzeitiger Schwäche, Schwinden der besten Kräfte, allen körperlichen u. nervösen Erschöpfungszuständen in Apotheken zu haben. Originalpackung 75 Tabletten M. 5.—

Alle Männer

die infolge schlechter Jugend Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwinds ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls verdammt, die heilvolle u. stärkende Wirkung des Scheriteins-Nervenarates über Ursachen, Folgen u. Aussichts auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr., neu bearbeitet. Zu bez. G.M.Z.-L. Briefmk. v. Verlag Estorvenus, Geisf 166/Schwetia

Krone Szepter Volk

oder Die Form des kommenden Staatwesens. Mk. 1.20. Ordens-Verlag 81, Dresden N 6

+ Geschlechts- +

eliden, Syphilis, gonorrhöe, Mannesdum, usw., auch in veraltet. Prüfl., ohne Spritze, ohne Volla- u. Quecksilberwasser, ohne Benzolierung durch Inzereprobe, unbesch. Timm's Kräuter-suren. Arztl. Gutseht. Viele Anerkennungen schreiben! Seit über 20 Jahren in allen Weltteilen mit best. Erfolg angewandt. Verlangen Sie ersten Ratgeber u. er diese Leiden mit der Bellare „Timm's Kräuterkure und deren Wirkung“ gegen Einsend. von 50 Pfg. diskret. Dr. P. Kausler, med. Vert., Hannover Odenstr. 3

Hygienische +

Arkel, Gummi strümpf, u. s. w. Bei Angabe des gewünschten Brauchere gratis und diskret. **Hygiena-Institut** Abt. 3 München 32.

Nacktheit

Pariser Akt-Photos, auch Gruppen, keine Entzückung, Serie 20. 5.— nur gegen Boreinführung. Versandhaus Wien IX 109, Schiefelbach 50/1

Künstlerische PHOTOS

Elegante Ausrichtung, interessante Serien zu M. 3.— M. 5.— u. M. 10.—, Voreinsendung od. Nachnahme. Maack, Abt. 3 Berlin SW 29, Willibald-Alexisstr. 3

Akt-Photos

v. Wiener u. Pariser Frauen Schönheiten, Streifen, Bücher etc — Muster gegen Voreinsendung d. Beitrages.

Verlag Prokop Wien IX 109, Schiefelbach 50/1

LAFONTAINE / ERGÖTZLICHE GESCHICHTEN

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbkleinen Mk. 3.—

Von dem kleinen Prachtwerk, das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschieen soeben das 5. u. 6. Tausend



Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Novelletten Das hübsche Buch ist mit 12 allgemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet

G. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A. G.) MUNCHEN, HERRNSTR. 2-10



„Kouzier ist freigeiprochen!“

„Selbstverständlich! Und Deutschland wird auch noch die drei Patronen bezahlen müssen!“